

# Kaukasische Post

Erseheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet, von dem Text 20 Kop. hinter denselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. 3. Wiederholung mit Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, Auffermannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladlawlas: bei Frau Seidel, Apothekere-warenhandlung; in Nikolajewka bei Chaslaw-Zurt: bei Gebr. Tšows, Buchhandlung; in Ekaslaw-Zurt: bei T. Dolzke; Anapa: S. Buch; in Miga: Buchhandlung G. Brubus.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anfänglich sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Meyl & Co. in Moskau, Masniklaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morosaja 11., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, A. Lantenstraße 72/73.

Nr. 10

Sonntag, den 24. August (6. September) 1908.

3. Jahrgang.

**Inhalt:** 1) Zum bevorstehenden Winter, erst in Tiflis; 2) Politische Rundschau (In- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien (Die deutsche Kolonie Amnenfeld in Transkaukasien etc.); 5) Freiherr von Nebental über die Vorgänge in der Türkei; 6) Die ersten Vorläufer des Zeppelin; 7) Rade und Haus, Ges. und Erz. (Das Institut für Radiumforschung in Wien); 8) Literatur und Kunst (Begründung der Lehrerkonferenz in Katharinenfeld durch Lehrer K. Schmied aus Marienfeld); 9) Aus aller Welt (Die Revolution im Sarem, Das Ende Nebim Paschas, Ein Ausbruch des Massenraubes in Illinois, Erdbeben in Kalkifornien, Das Kamut kommt, Eine Wasserboje auf dem Schwarzen Meere, Brandkatastrophe in Konstantinopel); 10) Stimmen aus dem Publikum; 11) Kirchliche Nachrichten; 12) Lustige Gde; 13) Briefkasten der Redaktion.

## Die Fortbildungsschule in Helenendorf

beginnt den Unterricht in der I. und II. Klasse den 1. September d. J. — Anmeldungen sind zu richten an Herrn Oberpastor O. Wixén. — Schulgeld 40 Abl. bis zum 20. Mai 1909. Der Vorstand.

Zum bevorstehenden „Wintertag“ in Tiflis.

Unsere hiesigen Freunde und Gönner beabsichtigen, in allernächster Zeit im Lokale des „Deutschen Vereins“, unter Hinzuziehung des Gartens „Renaissance“, ein Fest zu arrangieren, dessen Reinertrag zur Aufbesserung der finanziellen Lage der „Kaukasischen Post“ bestimmt ist. Diese Handlungsweise verdient anerkannt zu werden, nicht weil wir es sind, denen sie zugute kommen soll, sondern um der Idee willen. Nicht uns soll geholfen werden, sondern der Sache, welcher wir nach Vermögen dienen. Unsere Kulturmission hat endlich auch in weiteren Kreisen Verständnis gefunden. Von allen Seiten strecken sich uns Freundeshände entgegen. Viele, die so lange mißtrauisch abseits standen, bieten uns ihre Mitarbeiter an. Wir sind nicht mehr allein. Das bedeutet einen großen Fortschritt. In dieser Bewertung kann uns das erneute materielle Opfer, welches unser kleiner deutscher Kreis hier, in Tiflis, uns zu bringen sich

\*) Vgl. hierzu in der Rubrik „Nachrichten aus dem Kaukasus“ die Mitteilung unter der Spitzmarke: „Ein deutsches Fest“. Die Red.

anschießt, nicht wider das bessere Empfinden gehen. Nicht wir sind die Empfänger, sondern jene 50 000 Deutschen in beiden Teilen des Kaukasus, deren Interessen wir dienen. Es erübrigt also vorderhand nur, den Freunden und Gönnern unseres Blattes für ihr einsichtsvolles Entgegenkommen im voraus unseren tiefempfundnen Dank auszusprechen und ihrem Werk das beste Gedeihen zu wünschen!

## Politische Rundschau.

Inland.

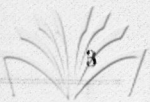
Zur äußern Lage. Der russische Minister des Außern Iswolzki ist, über Berlin kommend, wo er nur mit den Herren von der russischen Botschaft, nicht aber auch mit den amtlichen Stellen des Deutschen Reichs in Berührung getreten ist, im Badeort Karlsbad (in Böhmen) am 21. (8.) August eingetroffen, wo zurzeit auch der französische Ministerpräsident Clemenceau weilte. Die beiden hohen Würdenträger haben natürlich einander besucht und dürften sie dabei nicht nur über alltägliche Dinge geredet haben. — Am 22. (9.) August ist Herr Iswolzki ganz unvermutet in Marienbad eingetroffen und mit König Eduard zusammengetroffen. Wie der Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ von einer informierten Persönlichkeit erzählt, hat der König mit Herrn Iswolzki über seine Besuche in Kronberg und Ischl gesprochen. Im Vordergrund der Diskussion standen aber die türkischen Angelegenheiten. Wie verlautet, dürfte Herr Iswolzki noch

einmal in Marienbad erscheinen, da an ihn eine Einladung des Königs zum Lunch ergehen dürfte. — Auf der Rückreise, heißt es, wird Zswolfski Paris und London streifen, nachdem zuvor bereits seine in Aussicht genommene Begegnung mit dem deutschen Reichskanzler in Norderney stattgefunden haben wird. — Die „Kowoje Wremja“ schreibt anlässlich der Auslandsreise Zswolfski's in einem Zeitartikel folgendes (wir folgen der Übersetzung des „Herold“): „Die Auslandsreise A. P. Zswolfski's hat keine bestimmten politischen Ziele. Dennoch kann der russische Minister während seiner Erholung Zusammenkünfte mit einer Reihe leitender Politiker nicht umgehen. Er wird offenbar mit dem englischen König zusammentreffen, mit Baron Aehrenthal, mit Tittoni. Das wesentlichste Thema ihrer Unterhaltungen werden wohl oder übel die letzten Ereignisse in der Türkei sein und die Veränderungen in der Politik der europäischen Mächte, welche durch diese Ereignisse hervorgerufen sind. Am Vorabend der jungtürkischen Bewegung war Europa mit den Projekten von Eisenbahnlagen auf dem Balkan beschäftigt. Den Anstoß zu dieser Frage hatte die österreichisch-ungarische Diplomatie gegeben, welche vom Sultan die Genehmigung der Sandschakbahn erhalten hatte. Die Verwirklichung dieses Projektes würde Österreich besondere Vorzüge gegeben, seinen Einfluß auf den Gang der wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten der Türkei verstärkt haben. Zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes wurden Projekte von Balkan-Querbahnen entworfen, welche die Chancen Bulgariens und Serbiens mit denen Österreichs gleichstellen sollten. Die innere Umwälzung in der Türkei hat die Lösung dieser Fragen in den Hintergrund gedrängt, jedoch ihnen aus dem Wege gehen kann die Türkei nicht. Die Österreicher haben schon mit Trassierungsarbeiten begonnen und wollen nach deren Beendigung den Bau der Eisenbahnlinie in Angriff nehmen, welcher sie sehr mit Grund eine gewaltige Bedeutung beimessen. Die nicht weniger, wenn nicht mehr berechtigten Ansprüche Bulgariens und Serbiens auf den Bau von Querbahnen werden von selber auf die Tagesordnung treten. Die neue Türkei wird sich zu diesen Ansprüchen jetzt äußern müssen. Die Balkanstaaten haben offenbar beschlossen, keinen Schritt zu tun, welcher den Türken das Werk der inneren Erneuerung der Türkei erschweren könnte. Sie sind allzu eng an dem Schicksal ihrer unter der türkischen Herrschaft lebenden Brüder interessiert, als daß sie die geplante günstige Entwicklung der Türkei stören sollten. Sie werden nicht auf der Entscheidung der Frage der Querbahnen gerade jetzt bestehen. Österreich nimmt in dieser Beziehung eine andere Stellung ein. Man kann erwarten, daß Baron Aehrenthal, welcher nicht mit der schwierigen Lage rechnet, welche die Türkei durchlebt, auf der unverzüglichen Verwirklichung der von Österreich erworbenen Konzessionen bestehen wird. Zweifellos wird das Drängen Österreichs die Lage der neuen türkischen Regierung sehr komplizieren. Unter den Albanesen ruft die Sandschakbahn eine sehr heftige Bewegung hervor. Ein bedeutender Teil derselben sieht in der Konstitution das Mittel, die Türkei von dem ausländischen Einfluß zu befreien. Die Wiederaufnahme der Arbeiten zum Bau der Sandschakbahn kann unter den Albanesen einen Aufstand gegen die neue Ordnung in der Türkei hervorrufen, und der konstitutionellen Regierung der Türkei steht die Gefahr bevor, auf den geheimen, vielleicht auch auf

den offenen Widerstand der albanischen Führer zu stoßen. Der bekannte albanische Wojewode Issa Boletinas, welcher der jungtürkischen Bewegung feindlich ist, wird nicht säumen, die Frage der Mitrowitzer Bahn für die Wiederherstellung des alten Regimes auszunutzen. A. P. Zswolfski wird in seinen Zusammenkünften mit den österreichischen, italienischen und englischen Politikern die Frage der neuen Balkanbahnen noch einmal erörtern müssen. Vielleicht wäre es von seiner Seite zweckmäßig, daran zu erinnern, daß in dieser Hinsicht eine außerordentliche Vorsicht beobachtet werden muß. Die neue Ordnung in der Türkei ist einstweilen erst vorgezeichnet und hat in dem Organismus des Reiches noch keine tiefen Wurzeln geschlagen. Jede unvorsichtige Seiteneinmischung kann die Rolle des Stockes spielen, der in die Räder geworfen wird. Rußland ist an der regulären Entwicklung der Türkei mehr als die anderen Mächte interessiert. Der russische Minister des Auswärtigen müßte deshalb daran erinnern, daß die Türkei einstweilen ganz in Ruhe gelassen werden muß, daß einstweilen keinerlei Ansprüche an sie zu stellen sind.“ — Zweifelsohne unterschätzt aber die „Kow. Wremja“ die friedlichen Absichten der österreichischen Politiker bezüglich der Türkei. Weiter unten finden die Leser einen Artikel: „Freiher von Aehrenthal über die Vorgänge in der Türkei und seine Stellungnahme zu den Jungtürken,“ welcher sie von der Wichtigkeit dieser Behauptung überzeugen wird.

**Zur innern Lage.** Die Kaisermanöver haben ihr Ende erreicht und sind Ihre Kaiserlichen Majestäten mit den Erlauchten Kindern wieder nach Neu-Peterhof zurückgekehrt. — Die Kaiserin-Witwe Maria Feodorowna ist nach Kopenhagen abgereist.

Das Ministerium der Volksaufklärung arbeitet gegenwärtig eifrig an Projekten zur Reform der Mittelschule. Die „Pet. Ztg.“ weiß hierüber folgendes zu berichten: „Das Projekt der Aufbesserung der Lehrergehälter ist nahezu vollendet und wird nach der Sanktionierung durch den Ministerrat zu Anfang der Herbstsession der Reichsduma vorgelegt werden. Dieses Projekt setzt als Minimalgehalt eines Lehrers für die Norm von 12 Stunden wöchentlich 900 Rbl. jährlich fest und bestimmt, daß den Lehrern alle fünf Jahre eine Zulage von 300 Rbl. gewährt wird. Für jede Stunde, die ein Lehrer über die zwölfstündige Norm hinaus erteilt, werden 75 Rbl. festgesetzt. Durch die Verbesserung der materiellen Lage der Lehrer hofft das Unterrichtsministerium den Lehrerstand zu heben und bessere Kräfte zur Ausübung der Lehrtätigkeit heranziehen zu können. — Außerdem hat das Unterrichtsministerium die Eröffnung von Lehrerseminaren, nach deutschem Muster, in Aussicht genommen. In diese Seminare, deren Kurzus zunächst auf ein Jahr festgesetzt ist, sollen ausschließlich Personen mit Hochschulbildung aufgenommen werden. Besondere Aufmerksamkeit werden diese Seminare den Unterrichtsmethoden und dem Unterricht in den neuen Sprachen zuwenden, der nach der Meinung des Ministeriums gegenwärtig äußerst unbefriedigend ist. — Die zur Beratung dieser Frage niedergesetzte Kommission macht den Vorschlag, zum Unterricht in den neuen Sprachen vorzugsweise Damen heranzuziehen, die die Pädagogischen Kurse absolviert haben und die neuen Sprachen gut beherrschen. — Gleichzeitig ist auch ein Projekt neuer Etats für die Mädchengymnasien ausgearbeitet worden, wobei als Honorar 75 Rbl. pro



Stunde fixiert werden soll. Endlich ist auch noch die Ausarbeitung eines neuen Statuts für die Mittelschulen in Angriff genommen worden. — In Abhängigkeit von der größeren oder geringeren Berücksichtigung der alten Sprachen sieht das Statut drei Typen von Mittelschulen vor, über deren Charakter noch keine näheren Mitteilungen vorliegen.

Das Ministerium der Volksaufklärung hat, wie die „Birsh. Wjedomosti“ mitteilen, sämtlichen Lehranstalten des Reichs durch Zirkularvorschrift verboten, das Jubiläum Tolstois feierlich zu begehen.

Am 6. August sind in St. Petersburg 18 „Wiborger“ (Deputierte der 1. Duma, die wegen des Wiborger Aufruhrs zu 3 monatlicher Haft verurteilt waren) aus dem Gefängnis „Kresty“ freigelassen worden. Einige derselben haben angeblich („Birsh. Wjedom.“) wissenschaftliche Arbeiten geschrieben, die in dem geplanten Sammelwerk der „Wiborger“ zum Abdruck gelangen sollen. Alle Inhaftierten haben reiches Material über die innere Gefängnisordnung gesammelt, welches gleichfalls bald veröffentlicht werden soll.

Die Choleraepidemie greift immer weiter um sich. Namentlich im Simbirskischen und Samara'schen Gouvernement, sowie im Gebiete der Don'schen Kosaken fordert sie viele Opfer. Man zählt deren im ganzen Reich zusammengekommen schon über 1500. — Im Astrachan'schen hat es an einem Ort sogar Erkrankungen an *Beulenpest* gegeben, die aber sonst keine Verbreitung gefunden hat.

Im finnländischen Landtag ist am 19. (6.) August ein von Mitgliedern sämtlicher bürgerlichen Parteien (Zungfinnen, Altfinnen, Schweden, Agrariern) unterzeichneter Petitionsvorschlag eingebracht worden, laut welchem der Landtag sich an S. Maj. den Kaiser mit der untertänigen Bitte wenden soll des Inhalts, daß das auf den Grundgesetzen fußende Recht Finnlands auf selbständige Behandlung und selbständigen Vortrag finnländischer Angelegenheiten durch finnländische Staatsmänner bewahrt und daß demgemäß eine Verichtigung der am 2. Juni (20. Mai) Allerhöchst bestätigten neuen Ordnung für die Behandlung finnländischer Angelegenheiten stattfinden möge. Nach dieser neuen Ordnung, wie wir seinerzeit mitgeteilt haben, sollen alle Vorschläge zu Gesetzen und Verordnungen, Vorträgen, Motionen und Petitionen, sowie auch alle untertänigen Anheimstellungen des Generalgouverneurs und des Minister-Staatssekretärs von allgemeiner Bedeutung, die dem Monarchen vorgelegt werden, dem Ministerrat zur vorherigen Prüfung übergeben werden. Dem Ministerrat gehört die Entscheidung darüber, welche finnländischen Angelegenheiten zugleich die Interessen des Kaiserreichs betreffen und deshalb in den russischen Ministerien und Behörden geprüft werden müssen. Ohne Begutachtung des Ministerrats können keine Fragen der erwähnten Art dem Monarchen vorgetragen werden, und falls zwischen den finnländischen Behörden und dem Ministerrat Meinungsverschiedenheit herrscht, kann der Vortrag nur in Gegenwart eines Ministers des Kaiserreichs stattfinden. Aus dem Petitionsvorschlag ist ferner zu ersehen, daß die Unterzeichneten der Ansicht sind, die erwähnten Vorschriften über die Vorbereitung und den Vortrag finnländischer Angelegenheiten seien nicht nach Vortrag des finnländischen Minister-Staatssekretärs erlassen und nicht in vorgeschriebener Ordnung in Finnland promulgiert worden, sondern

seien als russisches Gesetz unter Berufung auf die Verfassung des Kaiserreichs zustande gekommen, obgleich russische und finnische Gesetzgebung ihre Wirkungen nicht auf Finnland erstrecken können, das eine eigene Gesetzgebung hat. Auch sei für diese Vorschriften die nötige Zustimmung des finnländischen Landtags nicht erbeten worden. Die russische Presse befaßt sich eingehend mit diesem Petitionsvorschlag und prophezeit fast durchweg äußerst nachteilige Folgen für Finnland, falls der Antrag wirklich die Zustimmung des Landtags erhalten sollte.

### Ausland.

**Deutschland.** Der englische Schatzsekretär Lloyd George ist in Berlin eingetroffen, um daselbst die Einrichtungen der Alters- und Invalidenversicherung zu besichtigen. Auf seiner Durchreise wurde er in Frankfurt von einem Journalisten aufgesucht. Der Schatzkanzler selbst ließ sich nicht sprechen, jedoch befriedigte sein Sekretär Harold Spender die Wissbegier des Journalisten. Mr. Spender sagte nach dem „Hannoverschen Kurier“ u. a.: „Selbstverständlich ist unsere Mission in Deutschland nicht ohne politische Bedeutung. Es ist klar, daß Lloyd George seinen Aufenthalt in Deutschland dazu benutzen wird, um den deutsch-englischen Friedensgedanken auf immer auf festere Basis zu stellen. Wir reisen nach Berlin und denken einige Tage dort zu bleiben. Ein offizieller Besuch oder Empfang ist nicht vorgesehen. Dagegen kann ich Ihnen versichern, daß Lloyd George jederzeit während seines Berliner Aufenthalts bereit sein wird, mit irgend einer offiziellen Stelle zu verhandeln. Diese Verhandlungen aber könnten sich — darauf weisen ja alle politischen Momente der letzten Woche hin — nur auf eine Friedensentente beziehen. Sie werden begreifen, daß der Schatzkanzler bei jeder Auskunft, die er in Deutschland gibt, die äußerste Zurückhaltung und Berückhaltung walten lassen muß, weil ja Äußerungen sofort aus den deutschen Zeitungen nach London telegraphiert werden und dort das kleinste Mißverständnis Mißstimmung hervorrufen kann. Der Schatzkanzler reist nicht als Premierminister durch Deutschland, er hat auch keinen speziellen Auftrag vom Kabinett. Aber was ich Ihnen hier mitteile, ist die Ansicht und Meinung des Kanzlers, die er als englischer Staatsmann hat. Wir können nur das eine immer und immer wiederholen, daß von einem Haß Englands Deutschland gegenüber nicht die Rede sein kann. — Der in der Begleitung des Schatzsekretärs befindliche englische Parlamentarier Charles S. Henry erklärte dem Journalisten gegenüber, die Nachricht verschiedener Zeitungen, daß der Schatzkanzler mit dem Kaiser über die Schiffsbaupolitik der nächsten Jahre verhandeln werde, sei in das Reich der Fabel zu verweisen. „Was wir in Deutschland wollen und sollen, ist, die sozialpolitische Ausbeute, soweit Invaliditäts- und Krankenversicherungswesen in Frage kommen, nach England heinzubringen.“ — Die konservativen Londoner Abendblätter besprechen Lloyd Georges Reise in feindlichem Tone. Der „Globe“ meint, George täte besser, seine Finger von der Diplomatie fernzuhalten, und bezweifelt, daß die heiklen Beziehungen zu Deutschland durch seine Einnischung verbessert würden. Er rät ihm, bei seinem Geschäft zu bleiben. „Pall Mall Gazette“ meint unter der Überschrift: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“: Wir beurteilen Deutschland nach seinen Taten, nicht nach seinen Worten. Wir kennen keine Vergangenheit und ziehen daraus den Sclay

auf seine gegenwärtigen Verhältnisse und künftigen Ziele. Wir sehen seine gegenwärtigen Kriegsrüstungen zur See. Es soll sein Marineprogramm einschränken, und wir werden dasselbe thun. Bis dies geschieht, sind Worte bedeutungslos.

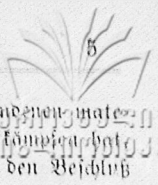
Die Vermählung des Prinzen August Wilhelm mit der Prinzessin Alexandra Viktoria zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg ist auf den 22. Oktober d. J. anberaumt worden.

**Oesterreich-Ungarn.** Mit noch nicht dagewesener Begeisterung ist am 18. (5.) August der 79. Geburtstag Kaiser Franz Josephs gefeiert worden. Die Wiener Blätter sind voll von Schilderungen über die Festlichkeiten verschiedenster Art, durch die an allen Orten der Habsburger Monarchie dem Kaiser gehuldigt wurde. Besonders glanzvoll gehaltenen sich die Festlichkeiten zu Ehren Kaiser Franz Josephs in Wien, woselbst sie bereits Sonnabend begannen. An diesem Tage suchten etwa 100 000 Personen den Prater auf, wo am Nachmittage 30 Musikkapellen einzogen. Am Geburtstage erschien in der Wiener Zeitung ein Handschreiben Kaiser Franz Josephs an den Justizminister, das eine Amnestie für alle wegen des Verbrechens der Majestätsbeleidigung oder der Beleidigung von Mitgliedern des Kaiserhauses, sowie für alle zu Freiheitsstrafen bis zu zwei Wochen oder Geldstrafen bis zu 150 Kronen Verurtheilten anordnet, wenn sie vorher noch keine Verurteilung erlitten. Ferner werden die gesetzlichen Folgen von Verurteilungen zu Freiheitsstrafen bis zu drei Monaten oder zu Geldstrafen nachgesehen. Endlich wird 562 namentlich angeführten Personen der Rest ihrer Freiheitsstrafen, 190 Angeführten werden Freiheitsstrafen und Geldstrafen erlassen. Dieser Rechtswohlthat werden solche Verurtheilte teilhaftig, die durch heftige Gemütsbewegung, jugendlichen Unverstand, Noth und andere mißliche Verhältnisse zur That bestimmt wurden.

**Türkei.** In der türkischen Heeres- und Marineverwaltung wird Ordnung gemacht. Der gewesene Marineminister Hassan Namı Pascha hatte mit der Ansaldo-Werft in Genua einen Vertrag abgeschlossen, wonach diese gegen alte Schiffe und altes Eisen im Werte von 45 000 Pfund die „alte Brücke“ einer durchgreifenden Ausbesserung unterziehen sollte. Dieser Vertrag ist als zu nachtheilig für den Staat umgehoben worden. Auch die Verträge mit den Armeelieferanten und Unternehmern sind als ungültig erklärt worden, weil die Beträge viel zu hoch sind. In diesen Beträgen sind nämlich die Bakshische enthalten, die an hohe Beamte gezahlt werden mußten. Ein Drogenhändler erklärte sich freiwillig bereit, auf die von ihm zu liefernden Arzneien 30 pCt. nachzulassen, das ist so viel, als er bisher an den Stadtpräsidenten hatte entrichten müssen. Das Marineministerium beabsichtigt, alle alten Schiffe und alles alte Eisen zu verkaufen. In allen ottomanischen Kriegshäfen liegen viele alte Eisenschiffe, auch noch Holzregatten, mit viel Kupfermaterial, von denen sich die Regierung bisher nie hat trennen können. Der Erlös aus diesen Verkäufen soll zur Verstärkung der Flotte verwendet werden. In jungtürkischen Kreisen hofft man, für den Staat fast eine Million Pfund von früheren Würdenträgern zurückerhalten zu können. Mit der Reform des Finanzdienstes ist auch schon begonnen worden. Die Gehälter der Minister und sonstigen hohen Beamten wurden ermäßigt. Die Zahl der Beamten durch Auslassung aller Sinekuren vermindert. Die Zurückgabe der gestohlenen Staatsgelder ist erst in einigen

Monaten zu gewärtigen, nachdem ein vom Parlamente eingesetzter Staatsgerichtshof die Angeklagten abgeurteilt haben wird.—In Konstantinopel wird vom 1. September d. J. ab die erste Tageszeitung in deutscher Sprache unter dem Titel „Die Neue Türkei“ erscheinen. Bereits in den nächsten Tagen beginnt das erste türkische Wochblatt „Kalem“ (Die Feder) zu erscheinen. Beide Blätter gibt der seit 1864 dort bestehende Verlag von F. Döfler heraus.

**Persien.** Aus Teheran wird berichtet, daß der Schah, auf Anraten des russischen Votschafters Hartwig, dem Scheich Juslula einen strengen Verweis erteilte, weil dieser in der Moschee die fanatischen Instinkte der Menge aufstachelte und sie zu verfassungsfeindlichen Ausschreitungen ausbeutete. Der in der Moschee versammelte Pöbel wurde auseinandergetrieben und die Zelte entfernt. Es wurde Befehl erteilt, Tee und Süßigkeiten an den Pöbel nicht mehr zu verabfolgen und die Hesperidigen einzustellen.—Die Ereignisse in Täbris befinden sich noch immer im Entwicklungsstadium. Der „Times“ wird von dort telegraphiert: Ein-ud-doule ist mit 1200 Mann Regierungstruppen hier eingetroffen und hat in einer Vorstadt Halt gemacht. Er beabsichtigt augenscheinlich, Zurückhaltung zu beobachten. Der Korrespondent der „Times“ besuchte die Standorte der Revolutionäre. Die Zahl der letzteren reicht vollkommen hin, damit der Versuch Ein-ud-doules, die Stadt im Sturm zu nehmen, nicht von Erfolg begleitet sei. Der Schah hat eine außerordentliche Beratung aus Ministern und hervorragenden Vertretern der Reaktion einberufen, um die Lage in Täbris und Isfahan einer Erörterung zu unterziehen. Nach letzten Nachrichten aus Täbris, erschienen, einer Einladung Ein-ud-doules folgend, 12 Deputierte verschiedener revolutionärer Parteien bei ihm im Vorstadtpalast des Schah. Ein-ud-doule bekräftigte ihnen die Unerlöschlichkeit der Verfassung und forderte sie auf, den Unruhen ein Ende zu machen und die Waffen zu strecken, um so das Vergießen brüderlichen Blutes zu vermeiden. Die Revolutionäre stellten in ihrer Antwort, außer Forderungen äußerlichen Charakters, eine Reihe anderer auf, darunter die Forderungen einer unverzüglichen Eröffnung des Medschlis, eines Gnadenerlasses und der Berufung einiger Konstitutionalisten als Räte in die Verwaltung Werbeidshans. Die friedlichen Verhandlungen werden fortgesetzt. Die Bazare und Regierungsinstitutionen bleiben geschlossen. Der Telegraph funktioniert nicht. Die Expressionen der revolutionären Organisationen haben den höchsten Grad erreicht.—Anderen Meldungen zufolge ist die Reaktion in voller Tätigkeit. Die Reaktionsäre und Hofelique sind bestrebt, beim Schah einen Firman auszuwirken, auf Grund dessen die Abgeordneten, welche in den Medschlis nicht gewählt, sondern vom Schah ernannt werden sollen, durch Unterschrift verpflichtet werden, allen Weisungen des Schah nachzukommen. Um die Regierung gegen die Beschuldigung, daß sie die Verfassung offenkundig verlege, zu schützen, wird beabsichtigt, am Tage der Veröffentlichung des Wahlfirmans alle Bazare gewaltsam zu schließen, die sich Widerlegenden mit Hilfe bestochener Elemente gewaltsam zu demolieren und dann die Wahlauskündigungen niederzureißen und die Aufhebung des Wahlfirmans zu fordern. Dann wird der Schah, angeblich dem Drängen des Volkes nachgebend, einen Firman über die Ernennung der Abgeordneten durch den Schah herausgeben. Aus Teheran wird gemeldet, daß die alten Muschheids für die



Aufhebung der Verfassung agitieren. Die Mehrzahl verlangt jedoch die Freiheit der Versammlungen und des Wortes und die Unverleglichkeit der Redner. Da es in Teheran an einer Armee glänzlich fehlt, so erbieten sich die Eigentümer und Kaufleute, den Schutz der Stadt zu übernehmen, falls die Verfassung gewahrt bleibt.

**Maroffo.** Während bisher von französischer Seite immer so dargestellt wurde, als wenn das Kriegsglück sich zugunsten des Sultans Abdul Nis's gewendet hätte und die südliche Hauptstadt des Scharifenreichs bald endgültig wieder in seiner Gewalt sein würde, stellt sich jetzt heraus, daß die Anhänger Mulay Hafids die Mahalla seines Bruders am Mittwoch vernichtet haben und Abdul Nis selbst sich auf der Flucht befindet. Die Kunde von der Vernichtung der Mahalla Abdul Nis's kommt aus Casablanca. Vom 21. (8.) August wird von dort gemeldet: Die von französischer Seite bisher gemeldeten Siege der Truppen Abdul Nis's jenseits des Morbeosflusses haben sich entweder als erfunden herausgestellt oder als bedeutungslose, mehrfach für Mulay Hafid günstige Vorpostengefechte erwiesen. Dagegen erlitt Abdul Nis am 19. (6.) August mittags in der Nähe der auf halbem Wege zwischen dem Morbeosflusse und Marrakesch gelegenen Kasbah Elka eine schwere, wahrscheinlich entscheidende Niederlage. Abdul Nis hatte eine aus Schania-Leuten gebildete Mahalla am frühen Morgen in der Richtung auf Marrakesch vorgehoben, die aber bis zum Lager zurückgeschlagen wurde. Gleichzeitig trafen von Norden her die in Fez gebildeten Hafidischen Mahallas unter Si Nissa und El Glani ein. Beide gingen gemeinsam mit einer von Süden angelegten Mahalla zum Angriff über und nahmen nach kurzem, erbittertem Kampf das Lager Abdul Nis's ein, dessen Heer vollständig vernichtet wurde. Mehrere Raids wurden getötet, unter diesen befindet sich angeblich auch der von den Franzosen eingesezte Raid der Meduina, Si Hamed bel Arbi. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht; Scher Kani soll unter eigener Lebensgefahr gerettet worden und entkommen sein. Es verlautet, daß er sich mit dem Rest seiner Truppen in der Richtung nach dem Taadla-Gebiet zurückgezogen hat.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **S.** Durchlaucht der Herr Statthalter Graf Wozonow-Daschkow ist von Sr. Majestät dem Kaiser zweimal in Allerhöchster Audienz empfangen worden, nachdem er vorher u. a. auch dem Vorsitzenden des Ministerrats Stolypin seine Anwartschaft gemacht hatte. — Zurzeit weilt der Herr Statthalter wohl schon auf einem seiner Landgüter im Innern des Reiches, um sich von seinem körperlichen Leiden endgültig zu erholen und dann mit frischen Kräften wieder in den Kaukasus zurückzukehren, wo seiner all die großen Aufgaben harren, deren Lösung durch die Ereignisse der letzten paar Jahre Sr. Durchlaucht unmöglich gemacht wurde.

— Am 17. Aug. kehrte der Gouverneur Vosina-Vosjinsky von seiner Dienstreise in die Kreise Boriskala, Achalzich und Achalkalaki nach Tiflis zurück.

— **Tiflis.** Ein deutsches Fest. Uns ist nachstehende Mitteilung mit der Bitte um Veröffentlichung zugegangen: „Freunde und Gönner der „Kaukasischen Post“ erachten es als dringend

geboten, den leider noch immer nicht ganz überwundenen materiellen Schwierigkeiten, mit denen die Zeitung zu kämpfen hat, nach Kräften zu begegnen und haben demzufolge den Beschluß gefaßt, im September, voraussichtlich am 20. oder 21. des gen. Monats, zum Besten der „Kauf. Post“, als eines wichtigen Faktors im kulturellen Leben der Deutschen im Kaukasus, namentlich unserer zis- und transkaukasischen Kolonisten, ein Fest im Garten „Renaissance“ und in den Räumen des „Deutschen Vereins“, welche voraussichtlich mit gewohnter Liebenswürdigkeit den Unternehmern für den einen Tag kostenlos überlassen werden dürften, zu arrangieren, wie es die tifliser deutsche Gesellschaft hier noch nicht gesehen hat und dessen urdeutscher Charakter jedermann sympathisch stimmen muß. Ein „Wingerfest“ mit feillichen Aufzügen in Kostümen (vorzüglich in schwäbischer Tracht), darauf Weinsese, Darbringung von Weinsopfern (dem persönlich zum Fest erschienenen Weingotte Bacchus), Singen und Spielen der Winger und Wingerinnen, allgemeiner Festjubiläum bei Musik und Tanz, Theater-Varietees, deklamatorische und andere Vorträge, zum Schluß Beleuchtung des Gartens durch Lampions etc., Tanz für die Jungen und unbeschränkte Ausnutzung des § 11 für die Alten — bis zum letzten Marsch (nach dem 3. Hahnen-schrei!). Das Eintrittsgeld wird niedrig berechnet werden und einen halben Rubel nicht übersteigen. Voraussetzung ist dabei natürlich, daß alles, was wir aufrecht stehen und gehen kann, es sich nicht nehmen lassen wird, zu erscheinen. Den Herren Griesgramen diene zur Nachricht, daß Better Humor versprochen hat, am Feste regen Anteil zu nehmen. Da die Arrangements nur dann effektiv ausfallen können, wenn die Gesellschaft, insbesondere die jüngeren Mitglieder derselben, sich an ihnen möglichst zahlreich beteiligen werden, so ergeht bereits an dieser Stelle an alle diejenigen, welche das Vachen noch nicht verlernt haben und dabei gut deutlich geblieben sind, die Bitte, den Herren Anrichtern auf die erste Aufforderung hin unverzüglich Folge zu leisten. Auch die Beteiligung der Kleinen ist erbeten, um den einzelnen Gruppen ein lebhafteres Kolorit zu verleihen. Die zu wählenden Kostüme sollen einfach sein, um größere Ausgaben zu vermeiden; dann aber auch, damit das ländliche Fest auch wirklich einen ländlichen Eindruck auf den Beschauer macht. Kostümszwang ist nicht in Aussicht genommen. Spenden zum (Blumen, entsprechende Dekorationsstücke, und was sonst noch vorzuden sein wird) sind willkommen. Überzahlungen an der Kasse, am Tage des Fests, werden sogar direkt gewünscht. Kommt alle herbei, gilt es doch, einer gerechter Sache dienlich sein. Was wir der „Kauf. Post“ zuwenden, geben wir eigentlich uns selbst, denn der Segen, welchen sie stiftet, in dem sie uns Kulturgüter verschafft, gereicht uns allen zum Nutzen! — Alle näheren Angaben über des Festprogramm sollen in den nächsten Nummern der „K. Post“ gemacht werden. Vorkünftig lasse sich ein jeder an dieser Anzeige Genüge sein.“

— Die Baumwollenernte dürfte in diesem Jahr leider ziemlich schwach ausfallen. In Starajash sowie an manchen anderen Orten fehlt es an dem zur Bewässerung der Baumwollpflanzungen nötigen Quantum Wasser, was das Abfallen der unreifen Kapseln zur Folge hat.

— In Anbetracht der im Innern des Reichs und im Kaukasus herrschenden Choleraepidemie verfügte die türkische

Regierung, die aus den russischen Häfen kommenden Schiffe einer fünfzügigen Quarantäne im Hafen von Sinope zu unterziehen. Die Dampfschiffe der Gesellschaften „Paquet“, „Messagerie-Marseillaise“, „Lloyd“ und anderer nehmen insolge dessen in den russischen Häfen weder Passagiere noch Frachten zur Beförderung nach der Türkei auf. Die türkischen Armenier, die von den Häfen des Schwarzen Meeres in ihre frühere Heimat zurückkehren möchten, werden somit wohl bis zur Aufhebung des Verbots zu warten haben. — Personen, welche auf dem Landwege die russisch-türkische Grenze passieren, unterliegen einer zweitägigen ärztlichen Beobachtung. — Die Medizinal-Abteilung der hiesigen Gouvernementsverwaltung hat den Kreisverwaltungen je 160 Exemplare einer Abhandlung unter dem Titel „Wie man sich gegen die Cholera schützt“, von denen 100 Exemplare in russischer, 30 in georgischer und 30 in tatarischer Sprache abgefahrt sind, versandt, mit dem Auftrage dieselben unter der Landbevölkerung zu verteilen.

— Auf der Inspektion im Zubalowschen Armenhause werden täglich, die Feiertage nicht ausgenommen, von 12 bis 2 Uhr mittags Choleraimpfungen von einer Kommission von Ärzten ausgeführt.

— Die am 16. Aug. in die Choleraabarraden gebrachten 4 Cholerafranken Peresjow, Narimanowa, Karapetjan und Danieljan sind alle gestorben. — Im Dorfe Sogantlug bei Tiflis erkrankten an der Cholera zwei Gärtner des Herrn Amiradshibi. Der eine starb noch am selben Tage, der andere wurde nach Tiflis in die Choleraabarraden gebracht. — Am 17. Aug. erkrankte in der Kolonie Alexandersdorf Jr. Klitt, der vor einigen Tagen aus dem Kreise Bortschala angekommen war. Die Krankheitserscheinungen lassen auf Cholera schließen.

— Der ältere Börsewartler in Tiflis, G. L. Presmann teilt der Zeitung „Sakawkasje“ mit, daß in der Zeit vom 1. bis zum 10. Aug. auf der Babatation Tiflis folgende Waaren in nachstehend genannten Quantitäten eingetroffen sind: Wehl 33 092 Pud, Weizen 3 415 Pud, Gerste 4 452 Pud und Hen 9 205 Pud. Wehl ist in diesen 10 Tagen um 42 000 Pud weniger eingetroffen als sonst. Die Wehlvorräte sind in der Stadt äußerst gering, die Preise haben sich aber trotzdem vorläufig nicht verändert. Freilich sind die Wehlpreise in Kowno a. D. während der letzten Tage um 5 bis 6 Kop. pro Pud gestiegen, so daß dieselben auch bei uns bald mindestens um 25 Kop. pro Sak steigen müssen. Der hiesige Weizen wird zu 1 Abl. 20 Kop. bis zu 1 Abl. 25 Kop., Gerste zu 75 bis 77 Kop. das Pud verkauft. Weichkorn aus dem nördlichen Kaukasus kostet 90 bis 95 Kop. Die Zukerpreise sind vorläufig unbestimmt, die Stimmung des tifliser Marktes ist fest; Sandzucker wird für 5 Abl. und Raffinade für 5 Abl. 50 Kop. das Pud verkauft. Zucker ist wenig eingetroffen, da die Vorräte bedeutende sind.

— Brottage. Eine Sitzung der Stadtverwaltung und der wirtschaftlichen Kommission der Stadtduma prüfte am 11. Aug. ein Gesuch der städtischen Bäcker um Erhöhung der Brottage und bestimmte diese wie folgt: I Sorte aus russischem Wehl  $4\frac{1}{2}$  Kop. d. Pf., II Sorte —  $4\frac{1}{2}$ ; aus demselben Wehl gebaden es. Kornjabrot zu  $5\frac{1}{2}$  und 5 Kop. das Pfund. Diese Tage ist dem Gouverneur zur Bestätigung vorgelegt worden.

— Da auf den tisl. Markt jüngst bedeutende Mengen Schlachtvieh gebracht worden sind, so wird dieser Tage eine Beratung

über die Herabsetzung der Fleischpreise stattfinden.

— Die besondere Kommission, welche mit der Revision der kaukasischen Station für Seidenraupenzucht (im Garten Wuschaid) betraut war, hatte ihren diesbezüglichen Bericht bereits vor einiger Zeit der Hauptverwaltung für Landwirtschaft und Landorganisation vorgelegt. Zu den von der Kommission gemachten Bemerkungen über einige von ihr vorgesehene Unterlassungen seitens des Verwaltenden der Station N. N. Schawrow, hat dieser nun seine Erklärungen abgegeben, die von der Hauptverwaltung, wie die „Sakawkasje“ mitteilt, als zutreffend befunden worden sind, insolge dessen Herr Schawrow nächstens auf seinen Posten, wieder zurückkehren soll.

— Am Sonntag den 17. Aug., gegen 11 Uhr abends, entstand im Kinetographen Rosetti, Golowin'scher Prospekt, Nr. 23 ein Feuerschaden, hervorgerufen durch einen Funken, der auf das Zelluloidband des Kinetographen fiel. Das Band flammte sogleich auf. Bald darauf stand auch der Zuschauerraum und das ganze untere Stockwerk des betreffenden Hauses in Flammen. Zum Glück war nur wenig Publikum zugegen. Das Feuer griff dann auf den zweiten Stock über, wo sich das Gasthaus „Bojarskija Komera“ befindet. Die Hotelgäste hatten sich inzwischen bereits ins Freie geflüchtet. Der bald darauf erschienenen Feuerwehr gelang es, des Feuers schnell Herr zu werden. Die ganze Einrichtung des Kinetographen wurde vernichtet und der Besitzer gibt seinen Schaden auf 7000 Abl. an; die Einrichtung des Gasthauses ist ebenfalls stark beschädigt. Das Haus war für 120 000 Abl. versichert.

— **Duischet** (Gouv. Tiflis). Auf Anregung des Generals Kasbel ist zu Anfang dieses Jahres im Dorfe Stepanzinda (Kasbel) eine Webeschule errichtet worden, in welcher die Schülerinnen in der Anfertigung der verschiedensten Seiden- und Wollenstoffe, wie auch der persischen Teppiche unterrichtet werden. Die Unterweisungen erteilt ein speziell für diesen Zweck aus Ausland vertriebener Weber. Anfänglich verhielt sich die Bevölkerung zu diesem Unternehmen mißtrauisch, schickte aber jetzt ihre Töchter gern in die neue Kulturstätte. Zur Zeit besuchen die Schule 22 Schülerinnen. Der volle Kursus kostet 6 Abl.

— Der Gewinn des Honigs im Bezirke **Vori** (Kreis Bortschala im Gouv. Tiflis) verspricht in diesem Jahre infolge günstiger klimatischer Verhältnisse besonders reich auszufallen.

— In **Mchaljich** wurde beim Abbruch des Fundaments der dortigen katholischen Kirche ein altertümliches, steinernes Denkmal im byzantinischen Stile entdeckt, das die ursprüngliche Ansicht jener Kirche darstellt. Anscheinend stammt es aus der Epoche des Kurtagalat und Bagrat III. Das Denkmal trägt eine Inschrift in georgischer (kirchlicher und weltlicher) Sprache.

— Im Kreise **Kutais** unweit des Dorfes Zmuisi sind größere Lager von Bergwachs (Ozokerit) von guter Qualität entdeckt worden. Zur Ausbeute der neu aufgedeckten umfangreichen Lager hat sich eine Gesellschaft gebildet, die behufs Veranlagung größerer Kapitalien mit einigen ausländischen Firmen bereits in Unterhandlung getreten ist.

— Bekanntlich sind die Kirchenfeste in **Orien** von großen Festgelagen begleitet, deren Veranlagung der Bevölkerung erhebliche materielle Opfer kostet. Außerdem endigen dieselben meistens mit Ausschreitungen seitens der stark angeheiterten



Wallfahrer und geben nicht selten Veranlassung zum Todsclag. Infolgedessen haben einige jurische Dorfgemeinden, wie von dort dem „Tifl. Listok“ mitgeteilt wird, beschloffen, von diesen Festlichkeiten abzustehen und die durch sie bedingte Ausgaben als Spenden der örtl. Schulen zukommen zu lassen.

— Derselben Zeitung wird aus **Kars** mitgeteilt, daß die Einwohner der Stadt von einem Banerier ergriffen seien. Es gäbe fast keine Straße, auf der nicht ein neues Gebäude aufgeführt würde.

— Ein Korrespondent des „Tifl. Listok“ berichtet, daß die Stadt **Alexandropol** sich ungeheuer schnell entwickle. Das Telephon finde immer weitere Verbreitung, viele neue Häuser seien aufgebaut worden! Ein besonders großes Gebäude aus schwarzem Stein werde bald fertiggestellt sein und die Kreditanstalten der Stadt und die Kommerzschule aufnehmen! Neue Tuchfabriken seien entstanden, die in der Lage wären, mit den Lodzer Fabriken zu konkurrieren! Aus sanitären Rücksichten würden die alten Badstuben umgebaut und nach europäischem Muster eingerichtet. Und diesen großen Fortschritt, wie ihn nach Meinung des Korrespondenten keine andere Stadt aufzuweisen habe, verdankt sie hauptsächlich dem ehemaligen Stadthaupt **Ter-Petroffow**. — Es wäre nur interessant zu erfahren, in welchen Beziehungen der werthe Korrespondent zum ehemaligen Stadthaupt steht! Oder handelt es sich hierbei vielleicht um einen frivolen Scherz?

— Im Dorfe **Amamli** (Kreis **Alexandropol**) hielt der Agronom **Kalantar** in der da selbst von der armenischen Gesellschaft für Hausindustrie gegründeten Schule für Milch- und Käsewirtschaft 4 Vorlesungen. Die Vorlesungen besuchten nahezu 30 Mann, meist Dorfschullehrer. Letztere werden in ihren Dorfgemeinden als Instruktoren wirken.

— Es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß in den Dörfern der Niederung des **Karax** im **Kreise Gtschmidzin** und **Sturmalin** Hyänen aufstehen, wofelbst sie oft großen Schaden anrichten, ja nicht selten Menschenopfer verlangen. Auch in diesem Jahre haben sie sich im letztgenannten Kreise gezeigt und am 12. Juli im Dorf **Karawanssarai** einen 12-jährigen Knaben geraubt. Nach langem Suchen fand man auf dem Felde nur noch die abgenagten Knochen des unglücklichen Kindes. Wie verlautet, beabsichtigt die Administration eine Treibjagd auf die blutgierigen Tiere zu veranstalten.

— In der Umgegend von **Elisabethpol** herrscht bereits seit drei Monaten große Trockenheit, wie sie seit vielen Jahren nicht beobachtet worden ist. Infolgedessen macht sich auch ein großer Wassermangel in den Bewässerungskanälen bemerkbar. Dauert die Dürre noch länger fort, dann sind die Hoffnungen der Gartensüßler auf reiche Erträge von ihren Kulturen vernichtet. Selbst den Weingärten droht Gefahr!

Zwei **Cholerafälle** mit tödlichem Ausgang sind konstatiert worden.

— **Baku**. In nächster Zukunft findet in Petersburg eine besondere Beratung, über die Frage, welche Maßregeln zu ergreifen wären, um der Zerstörung der **Kapitaleitungsröhren** durch Erdsalze zu begegnen. Die bis jetzt getroffene Maßregel—Freilegung der Röhren und Überdeckung derselben mit Brettern—hat sich als unzuverlässig erwiesen.

— Die Ortsgruppe **Baku** des armenischen Kulturvereins hat ihre Agenten, sowie auch die Dorfschullehrer und Privatpersonen, die auf Kosten des Vereins die Buchhalterkarte in **Tiflis** durchgemacht haben, verpflichtet, in ihren Gemeinden Vorträge über das **Kleinkreditwesen** zu halten.

— In dem unlängst erschienenen Jahresbericht des **Kirchenrates** der hiesigen ev. lutherischen Gemeinde wird zunächst die Versekung des Herrn **Pastor M. Zimmermann** nach **Moskau** hervorgehoben. Derselbe hat das **Prediger-** und **Seelsorgeramt** der **Bakur** Gemeinde 19 Jahre lang verwaltet. Zu seiner Zeit sind die Kirche sowie die neue Schule gebaut worden und das **Ayhl** (Altersheim) entstanden. Zu seinem Nachfolger wurde Herr **Pastor A. Ahmus**, bisher **Prediger** zu **Zefaterinodar**, ge-

wählt und am 30. Sept. 1907 in sein Amt eingeführt. **Abkhazian** noch ein die lettische Sprache beherrschender **Pastor** **Abkhazian** berichtigt den. Da jedoch gegenwärtig in Russland ein großer **Pastorenmangel** herrscht und sogar manche selbständige **Parre** umbeigt ist, so hat sich bis jetzt keine geeignete Persönlichkeit für die **Adjunktenstelle** gefunden. Und doch fehlte noch eine **Arbeitskraft**! Der **Kirchenrat** beschloß daher, einen **Stadtmisionar** anzustellen, wozu die **Gemeinde** ihre **Zustimmung** gab. Derselbe soll u. a. auch in den **Wintermonaten** den **lettischen** **Gemeindegliedern** **Begeleitedienste** halten, ähnlich wie Herr **Lehrer** **Kartensin** dem **estnischen** **Teil** der **Gemeinde** **Gottesdienste** hält. Die **meisten** **schwedischen** **Gemeindeglieder** können in **deutscher**, die **Finnländer** aber in **russischer** **Sprache** bedient werden. Die in **Lenkoran** lebende ca. 150 Seelen zählende **Gemeinde**, ist vom **Pastor** einmal besucht worden. Die **Gemeinde** unterhält zwei **Schulen**, von denen die eine mit 5 **Abteilungen** und 5 **Lehrern** in **Baku**, die andere in **Baladag** besteht. Für die **letztere** wurde der **Gemeinde** von **Herrn** **Nagaisar** **Alopp** das nötige **Grundstück** für **drei** **Jahre** **unentgeltlich** überlassen. Die **Einweihung** des **Altars** wird **voranschließlich** im **Herbst** dieses **Jahres** stattfinden. Aus dem **Verzeichnis** der **Spenden** für **Kirche**, **Schule** und **Altarsheim** erfieht man, daß die **Opferwilligkeit** der **Gemeindeglieder** sehr **ansehnlich** ist.

## Aus den Kolonien.

Die deutsche Kolonie **Amnensfeld** in **Transkaukasien** \*). Von **Tiflis** nach **Amnensfeld**, welches im **Gouvernement** **Elisabethpol**, im gleichnamigen **Kreise** belegen ist, gelangt man, indem man auf der **Transkaukasischen** **Eisenbahn**—in der **Richtung** nach **Baku**—bis zu der auf der 146. **Meiße** befindlichen **Station** **Dolljar** und von dort mittels **Wagen**, rechts vom **Gelise**, weitere 2—3 **Meiße** **südöstlich** fährt. Meist harret der ankommenden **Passagiere** die **Diligence** aus **Amnensfeld**, welche sie für das geringe **Entgelt** von 20 **Kop.** pro **Person** in die **Kolonie** befördert. Da dieses aber nicht immer der **Fall** ist—in der **Nacht** z. B. sucht man den **Omnibus** größtenteils vergebens—so tut man besser, wenn man vorher schon, etwa **brieflich** durch einen **Bekanntem** in **Amnensfeld**, einen **Wagen** zur **Station** bestellt, um nicht in **Unbequemlichkeiten** zu geraten, deren man andernfalls **gewärtig** sein muß, weil im **Stationsgebäude** kaum ein geeignetes **Unterkommen**, **geschweige** denn eine, wenn auch nur **mittelmäßige** **Verpflegung** zu finden sein dürfte. Der **allgemeine** **Wartesaal** wird in dieser **Hinsicht** nicht **jedem** **Reisenden** genügen. Ein **Büffet** aber gibt es nicht.

Der **Weg** von der **Station** zur **Kolonie** führt über **flaches** **Land** auf **verhältnismäßig** **gut** **chauffierter** **Straße**, die aber, insbesondere bei **windigem** **Wetter**, sehr **staubt**, weswegen man seinen **Überzieher** besser **anbehält**, **trotz** der hier im **Sommer** herrschenden **enormen** **Hize**. Im **Hintergrunde** erblickt man die **Berge** des **Armenischen** **Hochlandes**, über welche sich in **Schlangengewindungen** der **Weg** zum v. **Siemens'schen** **Kupferwerk** in **Medabel** **hinzieht**. Von der **einstönig** **braugrauen** **Gebirgsmasse** hebt sich im **Vordergrunde** das **fastige** **Grün** der **Weingärten** von **Amnensfeld**, welche das **Dorf** in **weitem** **Bozen** **umfassen**, **lebhaft** **ab**.

Nach **halbstündiger** **Nahrt** erreicht man die **ersten** **Höfe**: **blendend** **weiße** **Mauern** aus **Kalkstein** **schließen** **Grundplätze** von **beträchtlicher** **Größe** ein, die von den **Wohnhäusern**, meist im **Schweizerstil** **erbaut**, mit **Gärtchen** **davor**, und **zahlreichen** **Wirtschaftsgebäuden**, deren **solide** **Konstruktion** **deutsche** **Gründlichkeit**

\*) Vorstehende Arbeit bildet die Fortsetzung zur Artikelreihe in den Nummern 5, 6, 7, 8, 9, 11, 14, 16 und 17 des 2. Jahrgangs der „Kauk. Post“ über die deutschen Kolonien **Heleneendorf** und **Katharinenfeld** in **Transkaukasien**.  
Der Verfasser.

verrät, umrahmt sind. Weiter die Straße hinauf treten die Wohnhäuser unmittelbar an dieselbe heran und verleihen ihr dadurch das Aussehen einer städtischen Gasse. Die Fußsteige sind durchweg mit großen Steinen gepflastert und haben eine nicht unbedeutende Breite, so daß auf ihnen mehrere Personen bequem neben einander schreiten können. Dicht belaubte Bäume, welche sich in ununterbrochener Reihe zu beiden Seiten der Straße hinziehen, spenden reichlichen Schatten. Von dem reinlichen, lebhaft spendelnden Wasser in den von 3 Seiten ummauerten Kanälen, die entlang der Straße, gleichfalls zu beiden Seiten derselben, zwischen ihr und den Trottoirs, angelegt sind, weht es angenehm kühl herauf und trägt nicht wenig dazu bei, das Wohagen, welches man gleich bei der Einfahrt in die so wohlgepflegte Kolonie empfindet, noch um etliches zu erhöhen. Von den Altanen der Häuser grüßen Jung und Alt uns ein freundliches Willkommen zu, und Rührung ergreift uns bei dem Gedanken, wie doch die deutsche Art sich hier, trotz der sie allenthalben umgebenden fremden Kultur, fast schon ein Jahrhundert lang so rein erhalten hat.

Es ist Sonntag. Die Bürger haben ihre Festkleider angezogen, um den Kirchgang würdig zu gestalten, denn Ehre gebührt Dem, Der ihre Arbeit so reich gesegnet hat und täglich aufs neue segnet! Bald ertönt denn auch über dem bescheidenen Bethause der feierliche Klang der Glocken, ein erstes, ein zweites, ein drittes Mal, und dringt mahnend auch in das entlegenste Haus im Dorfe: „Mein Gott in der Höh sein Ehr—Und Dank für seine Gnade. Darum, daß nun und nimmer mehr—Uns rühren kann ein Schade! . . .“ In hellen Scharen strömen sie herbei, deutsche Männer, deutsche Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, auch an Kindern mangelt's nicht, deren unschuldvolle Blicke erstrahlt auf dem fremden Manne ruhen, der sie vor der Kirchentüre mit so neugierigen Augen anschaut, als wären sie alle vom Himmel gefallen! Zunächst, so kommt Ihr mir auch vor, lieben Leute, wenn Euren Himmel die Heimat bedeutet, die Eure Väter einst haben verlassen müssen, um in wildfremdem Lande, unter unsäglichen Leiden, das Glück zu suchen, ohne welches die Menschen nun einmal nicht leben können. — Das winzige Kirchlein—ein Bethaal nur ist es—faßt aber höchstens zweihundert Personen, da müssen denn manche wieder beimfehren, um zu Hause allein, ohne Predigt, ihre Andacht zu verrichten. Nächtens soll's aber anders, besser werden, wenn die neue Kirche erst fertig sein wird, die weiter unten östler, rechter Bürgergemeinshaus eben errichtet. Nur noch ein kleines Weibchen und niemand von Euch wird mehr des Sonntags zu Hause bleiben müssen, trotz christlicher Gesinnung und büßfertiger Seelenkündigung!—Wie sie so ehrsam bei einander sitzen, vornan die Jugend, hinten die Alten, auf der einen Seite die Männer, auf der anderen die Frauen! Kein Laut hört die feierliche Stille. Auf den Gesichtern glaube ich es zu lesen, was soeben in den Herzen dieser braven Leute vorgeht: sie schauen Ihn, den Tröster in allem Leid, den Seelenfreund, den Gefrenzigten! Er hat ihnen seine große, ewige Liebe ein für allemal geschenkt, wenn sie ihm nur die Treue bewahren wollten! Da, ein erster Ton, ein zweiter, ein dritter und in schwellenden Akkorden zieht das Lied durch den Raum und wird durch die geöffneten Fenster hinausgetragen, so weit die Lüfte es nur tragen wollen, damit auch die Ungläubigen es hören, deren es hier, ach leider, noch so viele gibt! Vielleicht daß die Töne auch in ihren Herzen

einen Nachklang finden und sie dazu bewegen werden, dem Evangelium der Liebe zu lauschen. — Das Lied verstummt wieder.—Tiefes Schweigen. Dann folgt die Predigt: über den ungerechten Haushalter. Der Mann dort auf der Kanzel, er kennt die Schwächen der Menschen, denn das Schicksal hat ihn weit hinaus geführt, dort hat er ihre Art studiert, er weiß, wissen sie fähig sind und bis wohin ihre Kraft reicht. Freilich noch jung an Jahren, aber ein gereifter Mann schon, hat er wohl das Recht, uns zu belehren, zu verwarnen, uns mit Strafen zu drohen, wo wir leichtfertig gehandelt haben, hat er wohl das Recht, uns zu beloben, wenn wir Gottes Gebot nach Kräften erfüllt haben. Manches greises Haupt sinkt auf die Brust nieder, mancher jugendlicher Brausekopf verschwindet zwischen den Schultern, der Mann dort oben hat sie mitten in das Herz getroffen. Nur die Schelmenaugen der Kleinen lugen mit derselben Unbesorgtheit zum Prediger hinauf, wie bei heiterem Spiel und Tanz, denn ihnen bleibt der tiefe Sinn seiner Worte einstweilen noch verborgen. . . . Zum Schluß noch ein Lied und der Gottesdienst ist zu Ende. Langsam leert sich das Bethaus: bankweise ziehen sie wieder ins Freie hinaus, erst die Alten, dann die Jungen und endlich die Jüngsten, zunächst die weiblichen, dann die männlichen Gemeindeglieder. Jeder tut noch seinen Pfennig in den Opferstock und unter dem erneuten Geläute der Glocken nimmt die erhebende Feier ihren Abschluß. Evangelische Christen haben ihrem Gott in ihrer schicklichsten Art gedankt, haben wie stets so auch heute den Glauben ihrer Väter bestätigt, jenen schönen Glauben, der seinen deutlichsten Ausdruck in dem alten Luthervers findet: „Ein' feste Burg, ist unser Gott!“ (Fortf. folgt) U. F.

Von zahlreichen Lehrern unserer südkaukasischen Kolonien wurde uns neuerdings eine regere Mitarbeit an unserer Zeitung zugesagt. Es wird uns freuen, wenn diese Zusage recht oft und in der ersprießlichsten Weise eingelöst wird, den Interessen unserer Kolonien zum Nutzen und der öffentlichen Meinung zur Förderung.

#### Freiherr von Mehrenthal über die Vorgänge in der Türkei und seine Stellungnahme zu den Jungtürken.

Im gemeinsamen österr.-ungar. Ministerrate vom 19. (6.) August hat der österr.-ungarische Minister des Äußern Freiherr von Mehrenthal sein sachverständiges Urteil über die jüngsten politischen Ereignisse in der Türkei und über seine Stellungnahme zu denselben abgegeben, worüber die „N. Fr. Pr.“ folgendermaßen referiert: Seit Jahrzehnten ist nichts in der Welt geschehen, was für Oesterreich-Ungarn so wichtig wäre wie das Erwachen des türkischen Nationalgeistes, der aus dem halb versunkenen Mauerwerk des türkischen Reichsgebäudes einen neuen Bau errichten und den Staat, dem interessierte und uninteressierte Propheten ein nicht mehr fernes Ende vorhergesagt und aus dem schon der Glaube an sich selbst entwichen zu sein schien, in ein lebenskräftiges Gebilde umgestalten will. Die äußerste Not hat gebolsen, die Demütigungen haben den Stolz geweckt und den Fatalismus überwunden, und wo man nur noch glaubte, Vergangenheit zu sehen, tut sich mit einem Male Zukunft auf. Das ist eine Wandlung, die für alle europäischen Großmächte große Bedeutung hat. Oesterreich-Ungarn mußte ihr gegenüber





sofort Stellung nehmen, und es hat sich unverweilt in richtigen Sinne entschieden. Es hat sofort erkannt, daß, wenn es ein Heil für die Türkei gibt, nur die jungtürkische Bewegung es zu bringen vermag, weil sie das bietet, was bisher gefehlt hat: Selbstvertrauen, aufrichtigen Willen zur Reform und Bereitwilligkeit, den Christen einzuräumen, was sie haben müssen und hat den Jungtürken die Sympathie gezeigt, die sie brauchen, um dauernde Erfolge zu erringen. Die europäischen Mächte haben sehr verschiedenartige Interessen im Orient. Nicht allen konnte es in gleicher Weise willkommen sein, daß die türkische Nation sich zu fühlen begann und sich wieder aufrichtete; was bei uns und in Deutschland mit Freude begrüßt wurde und in Frankreich, wo wirtschaftliche Beziehungen eine starke Anteilnahme für die Türkei geschaffen haben, große Befriedigung hervorrief, hat anderwärts vielleicht Enttäuschung oder Besorgnis erzeugt oder ist über das Maß dessen, was man wünschte, um über momentane Verlegenheiten hinwegzukommen, hinausgegangen. Trotzdem hat überall die Einsicht geübt, und man hat sich in der Sache dahin geeinigt, daß die neue Serie von Reformvorschlägen zurückzustellen und den Jungtürken ernstlich die Möglichkeit zu bieten sei, selbst zu reformieren. Das Verhalten der Jungtürken hat bisher dieses Vertrauen durchaus gerechtfertigt. Sie haben sich mit dem Sultan, nachdem ihm die Verfassung abgerungen war und man ihn von seiner gefährlichen Umgebung losgelöst hatte, gut gestellt, haben die Geistlichkeit für sich gewonnen, suchen vorläufig mit Erfolg die nichttürkischen Nationalitäten heranzuziehen und bemühen sich, alles Gewalttame, was von einer Umwälzung unzertrennlich ist und was sie ohnedies auf ein ganz überraschendes Minimum einzuschränken wußten, jetzt, nachdem sie sich einigermaßen ihres Sieges glauben sicher fühlen zu dürfen, von ihrer Aktion abzustreifen. Diese Mäßigung und Klugheit eröffnet gute Aussichten für die Überwindung der Schwierigkeiten, die ihnen entgegenstehen und die man nur anzuführen braucht, um auch schon die Vorstellung ihrer Größe zu erwecken. Finanzfrage, Verhältnis zwischen Mohammedanern und Christen, Verhältnis der verschiedenen Nationalitäten zu einander und zum Staate, Verhältnis des bisher reformfreundlichen mohammedanischen Klerus zu den unausbleiblichen Änderungen im Schulwesen, Bildung und Gesellschaftsleben—das sind Aufgaben, die zuversichtlich anzugreifen so viel frischen Mut voraussetzt, wie man eben nur aufbringt, wenn noch die volle ungebundene Jugendkraft und das ganze Grauen vor dem vierhundertjährigen Schutt und Wust, der sich erdrückend aufgehäuft hat, zusammenwirken. Daß die Jungtürken sich an diese Arbeit heranzuwagen und daß sie Ruhe und Überlegung für sie mitbringen, erweckt die Hoffnung auf Gelingen, und jedes Zeichen der Sympathie, das ihnen die Zuversicht erhöht, gestattet auch, die Hoffnung zu erhöhen. Wir fördern ihr Werk, wenn wir ihnen zeigen, daß wir an sie glauben.

## Die ersten Vorläufer des „Zeppelin“.

Ein wunderbar ergreifendes Schauspiel ist es, den Menschengeist zu verfolgen, wie er im zähen Ringen Schritt um Schritt der hemmenden Gewalt der Elemente sich entwindet und dem gewaltigen, nie erreichbaren Ideale entgegenstrebt, Herr zu werden über den Raum. Alt wie das Menschengeschlecht ist die dunkle Sehnsucht, die Gebundenheit irdischer Schwerkraft

zu überlisten, und lange, bevor es eine Wissenschaft gab, hat sie sich ihr ergreifendes Symbol im Klarus, der zum Lyoneser bestiegen Klügeln emporstrebte zu der Sonne strahlenden Helle und, auf hartem Fels die jungen Glieder zerschmetternd, sein kühnes Wollen büssen muß. Auf gütlichem Widder entfliehen Helle und Phrygos aus Thessalien der harten Stiefmutter Ivo, durch die Lüfte schwebend nach dem fernen Lande Asia, und Helle stürzt aus schwindelnder Höhe hinab in die Meeresfluten, die noch heute ihren Namen tragen.

Doch auch jenseits des Reiches bunter Mythen, wo der gefesselte Mensch seine heimlichen Sehnsüchte in launische Verkleidung frei und schuldlos sich tummeln läßt, finden sich Anzeichen, die, ihrer phantastischen Ausschmückung entkleidet, darauf hindeuten scheinen, daß die alte Welt schon die ersten tastenden Schritte verfuhrte auf jenem Pfade, dessen Endpunkt wir heute so greifbar nah vor uns zu sehen meinen. Erzählt doch schon Strabo von einer geheimen Hyperboräerfekte, deren Mitglieder den Namen der Kapnobaten führten, der „durch Rauch sich Erhebenden“. Von den Priestern des Drakels von Hieropolis erzählt Lucian als Augenzeuge, wie einer von ihnen das Drakel emporhob, das dann frei in der Luft schwebte. Und von Archytas, dem Pythagoras-Schüler, dem Erfinder des Drachens, den Horaz in seiner 28. Ode feiert, sagt Aulus Gellius: „Viele griechische Schriftsteller, besonders der gelehrte Philosoph Favorinus, behaupten, daß Archytas eine hölzerne Taube verfertigt habe, die durch mechanische Hilfsmittel fliegen konnte. Sie wurde nämlich durch ein Gleichgewicht emporgehoben und durch einen in ihr eingeschlossenen verborgenen Atem (aura spiritus) bewegt.“ Die Taube der Archytas hat nicht mehr aufgehört, die Nachwelt zu beschäftigen. Immer wieder greifen grübelnde Köpfe das Problem auf und ringen schmerzvoll um seine Lösung. Noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts sinnt auf den Höhen Fiesoles ein Allumfasser über dem Rätsel: Lionarde. Er konstruiert seinen Fallschirm, und in seinen Papieren häufen sich feingezeichnete Entwürfe von Flugapparaten, ungeheure mechanische Fledermauschwingen, die, hob man sie, die Luft durchließen, beim Sinken aber ihre Öffnungen schlossen. Noch sind es einsame Denker, die grübelnd der Zeit vorausseilen; doch in manchen ihrer Untersuchungen schlummert bereits der Keim zu jenem Gedanken, aus dem später die Montgolfière hervorgehen sollte.

Dem 18. Jahrhundert blieb es vorbehalten, die Theorie hinauszuführen auf den Kampfplatz der Praxis. Das Werk des Jesuitenpaters Francisco Lana vom Jahre 1670 erweckte das lange im stillen dahinglühende Problem zu neuem leidenschaftlichen Leben. Sein Projekt, eine Kombination luftleerer Kugeln, die wegen ihres geringeren spezifischen Gewichtes fliegen müßten, kam nie zur Ausführung; allein nun bemächtigte sich das Interesse des Fluggedankens mit neuer Tatenlust. 39 Jahre später, am 8. August 1709, erlebt die Welt zum ersten Male das Schauspiel, einen Menschen in die Lüfte emporzuschweben zu sehen. Ein gebrechliches, plummes, primitives Fahrzeug ist's, mit dem der Pater Bartolomeo Lourenco de Gusman in Lissabon den ersten Aufstieg vollbringt, ein schwanker Weidenkorb mit Papier überklebt und über einem Herde mit heißer Luft gefüllt. Unter dem Jubel der staunenden Menge, in Gegenwart der Königsfamilie, erhebt er sich bis zu 200 Meter Höhe. Was tut es, daß der Wind dann das sinkende Fahrzeug erfaßt,

gegen einen Vorprung des Palastes treibt und den kühnen Vater mit knapper Not unverletzt davonkommen läßt. Das Volk überhäuft ihn mit Jubel, der König macht ihn zum Universitätslehrer, sein Ruhm geht durch Europa. Mochte immerhin die Orthodorie den Neuerer mit Haß verfolgen und schließlich auch stürzen, — weitere Versuche unterblieben auf Betreiben des Aleris, weil beschränkte nationalistische Köpfe in dem Aufstieg eine Erklärung für „Christi Himmelfahrt“ suchten: das erste Beispiel war gegeben. Die Tat konnte nicht spurlos verhallen.

Doch 74 Jahre sollten noch dahingehen, bis kühne Aeronauten Europa in einen Taumel des Entzückens und schrankenloser Hoffnungsfreude versetzten. Inzwischen aber, 1776, hatte Cavendish den Wasserstoff entdeckt und damit der Luftschiffahrt ein Mittel gegeben, das, wenn auch in seiner Bedeutsamkeit erst viel später voll erkannt, zu einem der Grundpfeiler der modernen Aeronautik werden sollte.

Es war in den Junitagen 1785, als nach Paris die Kunde drang von einem seltsamen Experiment, mit dem zwei Brüder, Inhaber einer Papierfabrik, die Einwohnerschaft von Annonay zum Staunen hingerissen hatten. Ein Ballon aus Papier, ein Koloss von 34 Meter Umfang, mit Leinwand gefüttert, war mit dem Rauch verbrannten feuchten Stroh und zerfetzter Wolle gefüllt worden. Dann ließ man das Ding los, es stieg eilends himmelwärts wohl bis zu 300 Meter und sank dann wieder zur Erde. Die Volksthaft erregte ungeheures Aufsehen. Die Akademie tritt zusammen, eine Studienkommission wird eingesetzt, und Stephan Montgolfier erhält die Einladung, sein Experiment in Paris zu wiederholen.

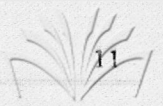
Es war nicht die Frucht eines flüchtigen Einfalls, die die Brüder nun in Paris eruteten. Jahre stillen Studiums, rastlose Versuche waren vorausgegangen. Mit Dampf hatte man begonnen; allein bald erwies der allzu rasch sich kondensierende Wasserdampf sich als unzuverlässig. Monate bangen Gräbels folgten. Dann bringt Stephan, von einer Reise aus Montpelier heimkehrend, ein neues Buch mit; es führt den Titel „Über die verschiedenen Arten von Luft“: Priestleys Werk. In freudigen Feuer flammt das Hoffen des Montgolfier neu auf. Hier war der Weg. Gelingt es, einen leichten Hohlkörper mit einer Substanz zu füllen, die leichter als die Luft, so ist der Sieg errungen. Sofort beginnen die Versuche. Allein sie scheitern an dem mangelhaften Ballonmaterial: das Papier ist nicht dicht genug, dünnere Gase zu halten. Doch der Hoffungsstrahl hat die Spannkraft der Erfinder neu gestärkt. Entschlossen kehren sie zurück zu ihren Experimenten mit Rauch. Am 19. September legen sie dann, im Schlosshof von Versailles, die entscheidende Probe ab. Ihr Ballon ist 19 Meter hoch bei einem Durchmesser von  $13\frac{1}{2}$  Meter; unten im Korbe, in einem Käfig, sind die ersten französischen Luftschiffer untergebracht; ein Hahn, ein Hahn, eine Ente. Ein Kanonenschuß leitet den großen Augenblick ein. Langsam und ruhig entschwebt das Fahrzeug in den Lüften. Acht Minuten später, beim Wald von Vaucresson, ist die Fahrt beendet. Die Tiere sind munter und frisch: das Experiment ist gelungen.

Ganz Paris hallt wider von dem Triumph. Die hochentflammte Phantase des Franzosen wähnt die Eroberung der Luft für vollendet. Und nun wagt man den letzten Schritt: mit Menschen soll die Fahrt wiederholt werden. Im Garten des Herrn von Neveillon, nun der Treffpunkt von tout-Paris,

schreitet man ungesäumt zum großen Werk. Eine neue, größere Maschine entsteht, bunt und prunkvoll geschmückt mit bourbonischen Lilien, mit den Königsinitialen, mit den Zeichen des Tierkreises, mit stolz schwebenden Adlern. Unten, im weidengeflochtenen Korbe, ruht eine Glutpfanne: sie führt dem Ballon heiße Luft zu und soll durch Nachheizen die Fahrtdauer verlängern. Der Bedeutung des Ereignisses gewiß, kämpfte ein adeliger Enthusiast, Pilâtre de Rozier, um die gefahrvolle Ehre, als erster die kühne Fahrt in die Lüfte zu wagen. Die ersten kleinen Versuche glücken. Im November soll die große Entscheidung fallen. Mühsam ringt man dem König die Erlaubnis ab. Der Besorgte bestimmt anfangs zwei Verbrecher zur Fahrt, die mit dem Wagnis die Freiheit sich erkaufen sollen. Nur durch Vermittelung der Herzogin von Polignac gelingt es endlich, den Monarchen unzustimmen. Pilâtre de Rozier und der Marquis d'Arlandes erhalten endlich die heißersehnte Erlaubnis zu dem unerhörten Wagnis. Am 21. November 1783 steigt die neue, große Montgolfière von den anmutigen Gärten von la Muette aus majestätisch in die Wolken. Ohne Zwischenfall landen die beiden Insassen 25 Minuten später bei der Butteaux cailles...

Allein wie hoch auch der Jubel über das Erreichte aufbraust, man muß bald sehen, daß die schöne, prächtige Montgolfière nicht der Erwartungen Ende ist. Die Wissenschaft, die für ihre Zwecke Höchstes erhoffte, erkennt bald die höchste Beschränktheit der hier gebotenen Möglichkeiten. Höhere Luftschichten blieben unerreichbar, und die so feuergefährliche Glutpfanne verhindert wissenschaftliche Beobachtungen. Die Aufmerksamkeit wendet sich voll Erregung auf den Aufstieg, den Professor Charles mit den Mechanikern Robert vorbereitet. Unabhängig von Montgolfier hatte Charles seine Versuche begonnen. Im Gegensatz zu ihnen beharrte er bei der Verwendung von Wasserstoff, und seine Zähigkeit schafft eine Hülle, die das Gas hält: der erste Ballon aus Seidenstoff, mit einer Gummierung luftverdichtet. Schon im August, vor Montgolfiers erstem Pariser Versuch, hatte Charles vom Marsfeld aus einen kleinen Ballon steigen lassen. Allein man hatte ihn — des schönen Anblicks wegen — zu stark mit Gas gefüllt: er mußte in höheren Schichten plagen. Bei Secouen, 5 Stunden vom Aufstiegsort, kamen die Reste zur Erde nieder. Abergläubische Bauern vernichteten das „Teufelswerk“ und schleiften die Reste, an den Schweif einer erbärmlichen Mähre gebunden, triumphierend und betend umher.

Paris scheidet sich nun in zwei feindliche Lager. Hier Montgolfier! Hier Charles! lautet der Kampfruf. Als die große „Charlière“, der erste Gasballon der Welt, am 1. Dezember in den Tuileriegärten aufstiegsbereit ist, steigt die Erregung zur Fieberhize. Das neue Fahrzeug wies bereits alle charakteristischen Merkmale unserer modernen „Unlenkbaren“ auf: die Kugelform, das Regwerk, vor allem aber das Ventil, dessen Leine durch den Ballon zur Gondel herabhängt. Zum ersten Male ist hier ein Ballon zur wissenschaftlichen Beobachtung ausgerüstet. Wenige Minuten vorm Aufstieg geht das Gerücht durch die erregte Menge, der König habe den Aufstieg verboten. Verzweifelt stürzt Charles dem Minister Breteuil entgegen. „Über mein Leben hat der König zu verfügen, nicht über meine Ehre.“ Und er droht mit Selbstmord vor den Augen des schon ungeduldigen Volkes. Zum Glück war alles blinder Lärm. Beruhigt geht Charles zu seinem Rivalen Montgolfier hinüber; er bittet ihn, den kleinen Pilotenballon aufzulassen. „Ihnen ge-



bührt es, uns den Weg zum Himmel zu eröffnen“, sagte er neidlos zu dem Nebenbuhler. Dann, wenige Minuten später, besteigt er die Gondel. Unter brausendem Jubel gleitet der Ballon in die Wolken.

Die Fahrt übertrifft die Leistung der Montgolfière sofort um Bedeutendes. Sie währt vier Stunden; gemessene Höhen von 3400 Meter werden erreicht. Neben Montgolfier wird Charles nun zum Abgott der Pariser. Gemeinsam mit Montgolfier, Rozier und d'Arlandes wird er zum Akademiestglied ernannt. Mit dieser Fahrt—es blieb seltamerweise seine einzige—rückt sein Name unverlöschbar in die Geschichte der Luftschiffahrt. Er ist es, an den die neuere Aeronautik anknüpft, als man von der feuergefährlichen Montgolfière sich nach und nach loszusagen lernte. Aber ehe es dazu kam, sollten noch viele Jahrzehnte verstreichen.

Die Pariser Ereignisse versetzten ganz Europa in einen wirren Taumel übertriebenster Hoffnungen und kühnster Träume. Überall steigen nun die Ballons auf, Volk und Gelehrtenwelt verfolgen die Versuche mit spannungsvoller Erwartung. In Berlin, im Lustgarten, läßt Professor Richard einen kleinen Ballon aufsteigen, in Turin steigen Lamanon, Rappion und Banvoisin auf, im folgenden Jahre Andreani in Mailand, und bald darauf beginnt der kühne Graf Zambeccari seine Fahrten, deren denkwürdigen Verlauf uns Kogebue in seinen Reiseerinnerungen überliefert. Und in England erregte, neben den Fahrten Blanchards, Tytler die Aufmerksamkeit. In Frankreich aber experimentiert der ruheloze Pilâtre de Rozier mit einer Verbindung von Montgolfière und Charlière, die als Rozière bekannt geworden ist. Mit Blanchard tritt dann jene seltsame Mischung von furchtlosen Abenteuern und Pseudoerfindern auf den Plan, an denen die junge Luftschiffahrt bald so reich werden sollte, und die nicht wenig zu dem Mißkredit beitrugen, dem die Aeronautik in kurzer Zeit anheimfallen sollte. Denn die Hoffnungen auf die Ventbarkeit der Ballons erfüllten sich nicht, Versuch um Versuch scheiterte. Als schließlich der kühne Pilâtre de Rozier bei dem Wagnis, den Kanal zu überfliegen, der Feuergefährlichkeit seiner Maschine zum Opfer fällt, kühlt die Begeisterung für die neue Erfindung sich rasch ab. Nur Männer wie Blanchard, der seine Fahrten zum Schauspiel ausbildet und die junge Kunst zum lohnenden Geschäft umwandelt, gelingt es, das erschöpfende Interesse noch eine Zeitlang wach zu erhalten. 1785 gelingt dem unerschrockenen Manne das Wagnis, von Dover aus den Kanal zu überfliegen; noch einmal loht die Hoffnung auf. Aber die bunte Schar von waghalsigen „Luftschiffen“ und „Erfindern“, die nun, Blanchard folgend, überall auftauchen und für gutes Geld ihre Künste sehen lassen, vermögen das schwindende Interesse der Allgemeinheit nicht wach zuhalten. Dem ersten Jubel folgt bald die bittere Enttäuschung. Man hatte zu wenig erhalten, weil man zu viel erhofft. Nur wenige lassen sich von der allgemeinen Entmutigung nicht fortreißen. Das waren Leute vom Schlage Franklins. Der große Amerikaner war damals Zeuge, als Charles den ersten Gasballon steigen ließ. Mitten im Gedränge stand er, und nachdenklich blickt er dem Fahrzeug nach, das da oben in den Wolken verschwindet. In der Menge macht jemand eine spöttische Bemerkung. Man kann ja das Ding doch nicht lenken. Da wendet Franklin sich zu dem Sprecher, und seine klaren, scharfen Augen auf den Franzosen heftend, findet er die

Antwort in der einfachen Frage: „Kann denn das Menschliches Kind gleich laufen?“

## Küche und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege.

Das Institut für Radiumforschung in Wien. Aus ärztlichen Kreisen wird der „N. Jr. Pr.“ geschrieben: Bei der Errichtung eines Instituts für Radiumforschung wird der medizinische Zweig nicht übergangen werden dürfen, um so weniger, als es sich hier um ein vitales Interesse der leidenden Allgemeinheit handelt. Seitdem Becquerel, der Entdecker der Radiumstrahlen, an sich selbst die eigenartigen Veränderungen, welche an der Haut durch das Radium hervorgerufen werden, beobachtet hat, hat sich die Heilkunde dieser neuen Substanz bemächtigt und überraschende therapeutische Effekte erzielt, von denen vor allen anderen die heilende Wirkung auf bösartige Neubildungen—diesen furchtbarsten Feind der Menschheit—hervorzuheben ist. Es soll überdies erinnert werden, daß speziell Wien in der medizinischen Radiologie eine der ersten, wenn nicht die erste Stelle einnimmt, und daß eine Reihe wichtiger und grundlegender Arbeiten von Wiener Forschern ausgeführt wurden. Die Lage, daß die großen Errungenschaften aus diesem österreichischen Produkte dem Auslande vorenthalten blieben, mag für die physikalische Richtung zutreffen, nicht aber für die medizinische. Alfred Gyner, der Sohn des berühmten Physiologen, und G. Holznecht haben bereits im Jahre 1903 mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften wertvolle Studien über die Pathologie der Hautentzündung infolge des Radiums ausgeführt, in welchem sie die wichtigsten biologischen Gesetze derselben festlegten. In Fortsetzung dieser Untersuchungen stellte Holznecht fest, daß Radiumstrahlen eine heilende Wirkung bei Feuermälern haben. Neben zahlreichen Arbeiten aus dem radiologischen Laboratorium des k. k. Allgemeinen Krankenhauses über Heileffekte bei Lupus, Krebs, Narbengeschwülsten etc. entstammt demselben auch die Arbeit von Gottwald Schwarz über die Einwirkung der Radiumstrahlen auf die Eizweiskörper, die für die biologische Radiologie richtunggebend wurde und Aufklärungen über die wachstumshemmenden Eigenschaften der neuen Substanz auf Geschwülste brachte. A. Gyner, der sich auch mit der Behandlung inoperabler Neubildungen beschäftigte, stellte die histologischen Veränderungen der Rückbildung fest, und Professor Obersteiner beschrieb durch Experimente an Mäusen die Wirkung der Radiumstrahlen auf das Nervensystem. Trotz aller dieser schönen Ergebnisse steht aber die medizinische Radiologie gewiß noch im Anfang ihrer Entwicklung. Eine Reihe wichtiger Probleme, die wegen ungünstiger Vorbedingungen nicht beobachtet werden können, harren der Schaffung einer geeigneten Stätte zu ihrer Lösung.

## Literatur und Kunst.

Begrüßung der Lehrerkonferenz in Katharinenfeld durch Lehrer  
N. Schmied aus Marienfeld.

Willkommen, Freunde, heut in trauter Runde!  
Zu erster Arbeit eint uns diese Stunde.  
Vom schönen Weingau, vom Kartoffelfeld,  
es einigt uns dasselbe heil'ge Band,  
dem hohen teuren Werk der Schule uns zu weihn.

In holder Eintracht eng umschließ uns der Verein!

Gebeugt von Sorge, mit gebleichten Haaren  
die einen, andre in den schönsten Jahren  
des Lebens mit noch frischer Kraft und Mut,  
es sei die Schule uns das teure Gut,  
der wir mit ganzer Kraft, nicht suchend Dankbarkeit,  
mit ernster Treu zum schweren Dienste sei'n bereit.

Doch kennen, Freunde, wir die schweren Pflichten,  
wie unser Amt sie fordert zu verrichten?  
Es ist ein Kampf mit eigener Sünd und Not,  
den uns der Herr in seinem Wort gebot.  
In steter Zucht uns haltend, sind wir erst bereit,  
dann auch mit fremder Schuld zu führen tapfern Streit.

Wenn unser Herz von Christi Lieb' entzündet,  
der Schule Bau auf diesen Felsen gründet,  
wenn uns aus jedem Kindesange mild  
entgegenstrahlt des Schöpfers Ebenbild,  
wenn jede Kindesseele für uns ist ein Gut,  
von Christo anvertraut zu weiser, treuer Hut—

Dann wird sich unsre Arbeit recht gestalten;  
mit Eifer werden wir des Amtes walten,  
zu locken, wo in Kindesseele tief  
verborgen ganz ein Gottesfunke schlief,  
zu strafen durch des großen Kinderfreundes Huld  
des Kindes Sünde auch mit Liebe und Geduld.

Es sei die Schule uns ein lieber Garten,  
wo wir der Pflanzen drin mit Treue warten,  
um sie nach ihrer Eigenart zu ziehn,  
darum, o Freunde, laßt uns stets uns mühn!  
Vom rauhen Frost so manches zarte Pflänzchen stirbt;  
nur warme Liebe Gegenseite uns erwirbt!

Siehst du dies Kind in Niedrigkeit geboren,  
so früh verirrt, und ach, so bald verloren!  
Der Meister schickt dich, es zu suchen, aus,  
zu bringen es zurück ins Vaterhaus.  
Wohl dem, der treulich sich um diese Kinder müht!  
ein innrer Friede, Gotteslohn ihm da erbliht.

Kultur ist ja das Schlagwort unsrer Zeiten,  
durch sie will man des Menschen Glüd bereiten.  
Wir sind dabei, doch man vergesse nicht,  
daß es der Schule große, heil'ge Pflicht,  
zu bilden in dem Kind auch das Gemüt und Herz,  
den Sinn für Tugendkampf in Erdenlust und Schmerz.

Berstandesbildung macht est, ohne Zweifel,  
oyn' Gottesfurcht nur raffinierte Teufel.  
Wo jene sich mit Herzensdemut paart,  
da wird vor mancher Täuschung man bewahrt.  
Die Weisheit, die in Liebe auf zum Schöpfer blickt,  
die macht fürs Leben und zum Himmelreich geschickt.

## Aus aller Welt.

Die Revolution im Harem. Die großen Umwälzungen, die das Leben in der Türkei in den letzten Wochen erfahren hat, haben auch vor den vergitterten Fenstern der Haremsgemächer nicht Halt gemacht und die Stellung der türkischen Frau mit einem Schlag von Grund aus umgewandelt. Nicht allein in Konstantinopel, wo die nahe Berührung mit den Europäern die

strenge Gebundenheit der orientalischen Sitte bereits leise zu lockern begonnen hatte und wo man bei den vornehmen Türkinnen eine westliche Bildung kaum noch als Ausnahmefall betrachten konnte, auch fern von den großen Verkehrswegen mitten in dem unruhigen Mazedonien, dem Zentrum der jung-türkischen Bewegung, haben die Frauen mit frohem Jubel die Freiheit begrüßt als den Schein einer Morgenröte, die auch ihrem dunklen Dasein das helle Sonnenlicht der Freiheit geben würde. Ein Engländer, der, von Nestab kommend, in diesen Tagen Monastir besucht hat, schildert das veränderte Bild und die Art, wie die Frauen die neuen Verhältnisse aufnehmen, an deren Entstehen sie mehr beteiligt sind, als der fernstehende Europäer im allgemeinen annimmt. In Saloniki erschien bereits kurz nach der Erklärung der Verfassung die jung- Gemahlin eines jung-türkischen Offiziers ohne Schleier auf der Straße, in der Hand die Nationalfahne. Es gab nicht einen, der darüber den Kopf geschüttelt oder sich auch nur gewundert hätte, und bezeichnend für das Vordringen der westlichen Idee ist es, daß kein Mensch mehr daran Anstoß nahm, daß die junge Frau von den Kameraden ihres Mannes sich ruhig die Hand küssen ließ. In Monastir geht man zwar nicht so weit, aber auch hier künden hundert Anzeichen die neue Zeit. „Ich wurde von Resim Pascha in seinem Harem empfangen,“ so erzählt der Engländer, „er ist ein sehr reicher Kaufherr und angesehener Anhänger der jung-türkischen Bewegung. Er stellte mich alsbald seiner Frau vor und dann seinen beiden Schwestern. Keine von den Damen war verschleiert, sie alle trugen europäische Kleider und zeigten den Charme und die Anmut sorglich erzogener hochgebildeter Frauen. Sie sprachen ein fließendes prachtvollcs Französisch, und mit der Gattin von Resim Pascha habe ich mich längere Zeit über die politischen Tagesfragen unterhalten und über ihre Kenntnis und Auffassungsgabe gewundert. Sie alle, die Frauen, sie hatten eifrig und tatkräftig teilgenommen an dem Vorbereitungswork für die große Umwälzung, die in die Konstitution ausmünden sollte. Viele Frauen haben mir erzählt, daß sie weite Reisen zurückgelegt haben, um wichtige Parteibotschaft von einem Ort zum anderen zu tragen. Gerade in diesem Verufe war das Bündnis mit den Frauen von besonderem Wert, denn die verschleierte Haremstöchter hatten nirgend Mißtrauen oder Untersuchungen zu fürchten. Viele Frauen in Monastir, die Gattinnen reicher und angesehener Männer, haben ihre Dienstöten entlassen, um sich vor Spionage sicher zu wissen; sie selbst nahmen gern die Bürde auf sich, die kleine Hausarbeit selbst zu verrichten. Andere Frauen legten schwarze Gewänder an, und erst an dem Tage, da die Verfassung auf den Straßen ausgerufen wurde, hüllten sie ihre Glieder wieder in ein frohes liches Weiß. Nicht ein einziger Fall von Verrat oder Spionage ist unter uns Frauen vorgekommen, so erzählte mir stolz die Gemahlin Resim Paschas. Als ich aber dann die Frage erhob, ob sich mit der Revolution nicht Hoffnung auf eine völlige Emanzipation ihres Geschlechtes verknüpfte, da schüttelte sie energisch den Kopf und ein dreifaches entschlossenes Nein war ihre einzige Antwort. Sie haben kein anderes Ziel als die Freiheit ihres Vaterlandes; diese Freiheit wird dann auch die aller Untertanen bedeuten, denn der Koran schreibt den Frauen keine Abgeschlossenheit vor, und es ist mehr die alte Gewohnheit und die alte Sitte, die die Frauen in die Einsamkeit des Harems verdammt, als Vorschriften der Religion.“— Der Engländer ist

nicht nur überrascht über die Intelligenz dieser Frauen, die gestern noch, den Schleier dicht vors Gesicht gezogen, keinen Mann mit einem Blick streifen durften; die Töchter des Propheten unterhalten sich mit einer zwanglosen, natürlichen, vollkommenen Selbstbeherrschung mit den fremden Gästen, als ob sie es längst gewohnt seien, und manche andere Frauen könnten von diesen Orientalinnen die Kunst des persönlichen Auftretens erlernen. Ihre Gesten sind vornehm, voll Anmut und zarter Grazie, auf ihren Mienen liegt eine ruhige, stille Würde, und es gibt nichts Bezaubernderes als diese gebildeten Türkinnen, die den aufgeweckten Geist des Westens mit dem Reiz des Ostens so harmlos vereinigen. Anfangs überrascht die bleiche, etwas wesenlose Farbe ihres Teints; dann aber sieht man diese so klar leuchtenden Augen und ein Haar, das schlechthin wundervoll ist . . .“

**Das Ende Fehim Paschas.** Aus Brussa erhalten türkische Blätter ausführliche Berichte über das schreckliche Ende, das der einst so mächtige Fehim Pascha genommen hat. Als er sich nicht mehr sicher fühlte, flüchtete er, von einem albanesischen Diener begleitet, nach Isnik in das Haus Ehem Paschas. Hier wurde er erkannt und vom Kaimakan des Ortes aufgefordert, bei ihm zu erscheinen. Fehim, mit zwei Revolvern bewaffnet, begab sich in den Konak. Der Diener wartete an der Tür, und Fehim stieg allein die Stiege hinauf. Während oben Fehim von den Leuten des Kaimakans entwaffnet wurde, fiel die angesammelte Menge über den Diener her, entwaffnete ihn und schleppte ihn ins Gefängnis. Der Kaimakan begleitete Fehim bis an die Schwelle des Konaks. Fehim wollte die Flucht in einem Mietwagen fortsetzen, er kam aber nicht weit, da die rasende Menschenmenge, die ihn umgab, den Wagen umstürzte und mit Knütteln, Steinen und Erdschollen auf seinen Ansätzen eintrieb und ihm die Kleider vom Leibe riß. Fehim winselte um Erbarmen und rief, er sei ein guter Patriot, aber die Menge ließ sich nicht besänftigen; sie spuckte ihn an, beschimpfte ihn und schrie, er müsse verenden wie ein Hund, bis Fehim leblos hinsank. Um sich zu vergewissern, daß er auch tot sei, traten ihm zwei Männer auf den Leib. Fehim erhob sich heulend vor Schmerz. Sofort stürzte sich das Volk auf ihn und schlug ihm den Schädel ein. Später wurde die Leiche auf einen Mistwagen geladen und in einem Winkel eingekarrt. Die Leute verweigerten Fehim ein Begräbnis auf dem Friedhofe. Fehim hatte fünf Frauen, die er vor seiner Flucht mit seinem Gelde nach Konstantinopel geschickt hatte. Erst zwei Tage vor seinem Ende hatte er eine junge zirkassische Prinzessin geheiratet. Seine vier Söhne und seine Tochter hatte er in Brussa zurückgelassen. Bei der Inventuraufnahme fand man in seinem Hause unter andern 25 goldene Uhren, zum Teil mit Edelsteinen besetzt, einen Diamantring im Werte von 800 Pfund, für 2000 Pfund Schmucksachen, für 800 Pfund Silbergerät, für 2000 Pfund Teppiche, 4 Herrschaftswagen, 2 Wagenpferde, 1 Reitpferd, 500 Flaschen Champagner, Cognac und Wein. Fehim besaß auch ein Landgut und in Konstantinopel ein großes Haus.

**Ein Ausbruch des Rassenhasses in Illinois** (Vereinigte Staaten von Nordamerika). Nachrichten, die aus Springfield einlaufen, der Vaterstadt des großen Abraham Lincoln, entrollen ein furchtbares Bild von der Grausamkeit und der Wildheit des Rassenkampfes, der über Nacht in Springfield ausgebrochen

ist und das ganze Land buchstäblich in Kriegszustand versetzt. Es bedurfte nur eines kleinen Anlasses, um den Haß zwischen Weißen und Negern jählings zu einer mächtigen Flamme aufschlagen zu lassen, die auf ihrem Vernichtungswege den einfachen Geboten der Menschlichkeit taub, blind vorwärts stürmt und mit einem Schuldigen Hunderte von Unschuldigen bitter und grausam büßen läßt. Schon während der letzten Wochen hatte die dumpfe Feindseligkeit zwischen den beiden Rassen sich zu einer nervösen, mühsam verhaltenen Wut gesteigert. Als ein Stadtbahnbeamter mit seiner Familie von einer-Gesellschaft heimkehrend sein Haus betritt, findet er im Schlafgemach seiner Tochter versteckt einen Negerburlesken. Er will ihn festnehmen, er entspinnt sich ein Kampf, der Schwarze zieht einen Revolver und schießt den Beamten über den Haufen. Das war vor sechs Wochen. Am 13. August um Mitternacht dringt ein zweiter Neger, George Richardson, in Abwesenheit des Mannes in das Schlafzimmer einer weißen Frau, knebelte sie, schleppt sie davon und mißbraucht die hilflose Lage der Unglücklichen. Kenner der Verhältnisse zweifelten nicht, daß diese Tat bei der wachsenden Empörung der Weißen ihre Folgen haben würde. Auch der Bürgermeister hatte seine Befürchtungen, und er hielt es für das Beste, die beiden Sträflinge nach einer benachbarten Stadt transportieren zu lassen. Ein Hotelier des Ortes stellte auf das Ersuchen des Stadtoberhauptes sein Automobil zur Verfügung und der Transport der Gefangenen gelang ungestört, aber doch nicht völlig unbemerkt. Wo es eigentlich herkam, kann heute niemand mehr sagen; aber plötzlich war es da und ging von Mund zu Mund, das Gerücht, daß die schwarzen Missetäter fortgeschafft seien, und daß Mr. Cooper dazu sein Automobil hergegeben habe. Vor dem Gefängnis hatte sich eine ständig wachsende Menschenmasse versammelt; drohende Rufe erschallten, man sah erhobene geballte Fäuste und dann, von einem einzigen Geanken befeelt, zog die Schar vor das Haus des Hoteliers. Ihre Zahl wuchs und zugleich ihr Zorn und ihre Erbitterung. Wie eine Schar von Hummen bricht die wütende Menge in das Haus des unglücklichen Automobilbesitzers, die Möbel werden zerschlagen, Fenster und Geschirre zerstümmelt, das Automobil umgeworfen und in Brand gesteckt und schließlich triumphierend der Luftraum gestürmt. Und nun wird die Empörung eine allgemeine. Vom Hotel aus zieht die Menge brüllend und gröhend durch die Washington Street hinunter zum Levée, dem Negerviertel. Aus den Demonstranten, die ursprünglich ihrer Empörung Ausdruck geben wollten, wird jetzt eine Horde von Mördern und Mordbrennern. In alle Häuser und Läden, in denen Schwarze wohnen oder weilen, dringt die wütende Menge, der Lärm, der Triumph und vor allem der Alkohol hat die Leidenschaften erhitzt und es beginnt ein grauenhaftes Schauspiel. Die Läden werden geplündert und ausgeraubt, mit Brandsackeln stürmen Männer herbei und legen Feuer an die Häuser, und wo auf der Straße ein Neger sich zeigt, beginnt gröhend die Jagd auf den Unglücklichen, und wird er erhascht, sind furchtbare Mißhandlungen, wenn nicht der Tod sein Los. Einer wird am Laternenpfahl aufgeknaßt; ein anderer, der voll Verzweiflung sein Haus und seinen Besitz, die Frucht eines langen arbeitsamen Lebens, gegen die blinde Wut des Pöbels verteidigen will, wird grausam hingerichtet. Die ganze Nacht hindurch währt dieser Höllenabbath. Die Behörden sind völlig machtlos; mit Hohnrufen und tätlichen Angriffen werden alle

empfangen, die der Wut, dem Blutdurst und der Zerstörungslust Einhalt gebieten wollen. Am Freitag mittag muß der Bürgermeister bereits die Kompagnie Nationalgarde zusammenberufen, aber auch sie ist ohnmächtig gegenüber einer tobenden Volksmenge von 40 000 Menschen. Der Telegraph raffelt und in allen Nachbarstädten werden die Bürger- und Nationalgardien alarmiert. Von allen Seiten kommen in der Nacht die Eilzüge berangehastet, die die Truppen bringen. Das erste und das vierte Illinois-Regiment ist am Morgen bereits zur Stelle und schon vorher sind von allen Seiten kleinere Truppendepartements eingetroffen. Aber auch die Truppenanhäufungen können die durch erbrochene Schnapsläden, durch Feuer und Blut in einen Taumel wilder Trunkenheit fortgerissene Menge nicht zur Besinnung bringen. Mit Hohnrufen empfängt man die Truppen, drei Schrecksalven verhallen völlig eindrucklos an der Masse, die ihrerseits Lust zeigt, auch mit der bewaffneten Macht abzurechnen, und erst als eine scharfe Salve in die dichtgedrängte Menge einschlägt, als stöhnende Verwundete sich am Boden winden und Blutlachen sich bilden, da erwacht die Masse zum Bewußtsein. Und damit entschwindet auch ihr trauriger Mut. In wenigen Minuten sind die Straßen geräumt und überall sieht man Soldaten arbeiten am Löschen der Brände und an der Errichtung von Notquartieren. Mehr als 3000 Neger sind obdachlos und eine Panik ist unter den schwarzen Familien ausgebrochen. Heim, Haus, Vermögen und Besitz, alles lassen sie gleichgiltig im Stiche: nur fliehen, fliehen vor der Wut dieser wilden Menge. Keine Versicherungen der Beamten können sie zurückhalten. Außerhalb der Stadt haben die Truppen für die Obdachlosen ein Zeltlager aufgeschlagen; aber die Neger, verschüchtert und verängstigt, Grauen und Entsetzen in den Mienen, ziehen eilend davon, und wenn man sie fragt, wohin, so wissen sie keine Antwort, schütteln den Kopf und sagen nur: fort . . .

**Erdbeben in Kalifornien.** Die Stadt Eureka in Kalifornien ist durch ein Erdbeben in Schrecken versetzt worden. Es bildeten sich kilometerlange Spalten in der Erde, die Mauern des Gerichtsgebäudes und der Carnegie-Bibliothek erhielten Risse, und eine Minerva-Bildsäule stürzte durch das Dach des Polizeigerichtshofs. Die Erschütterungen blieben auf ein kleines Gebiet beschränkt.

**Das Mammut kommt.** In wenigen Tagen, so lesen wir in der „Nig. Itz.“, wird das Mammut, das vor einigen Monaten in Nordibirien gefunden wurde, nach Petersburg befördert werden, wo es zur Ausstellung gelangen soll. Dieser Transport ist bei der ungeheuren Größe und bei dem riesigen Körpergewicht dieses prähistorischen Tieres nicht ganz einfach, da die Knochen des Tieres Elefantenknochen noch bei weitem überragen. Von Petersburg aus ist der Präparator des zoologischen Museums, dem das Mammut übergeben werden soll, Herr Pizemeyer, nach Jekust geschickt worden, um die schwierige Aufgabe zu übernehmen und das seltsame Objekt „gesund“ nach Petersburg zu überführen. Für den Transport wird ein besonders großer Wagen gewählt, der auf dem Eisenbahnwege der sibirischen Bahn nach Petersburg gebracht wird. Der ganze Wagen wird ständig unter Eis gehalten werden, das auf den Stationen erneuert wird. Die Stationsvorsteher sind darum auch angewiesen worden, sich schon rechtzeitig mit den nötigen Massen Eis zu versorgen.

**Eine Wasserhose auf dem Schwarzen Meer.** Die Zeitung

„Bessarabstaja Schijn“ bringt folgenden vom „Gerold“ verdeutschten Bericht über eine Wasserhose auf dem Schwarzen Meere bei der Halbinsel Budak. Vom frühen Morgen war der Himmel mit dicken Wolken bedeckt, die sich bei starkem Nordwestwinde über das Meer bewegten. Nach einiger Zeit bildete sich eine kleine Wasser\*ule, sie wächst, schießt auf zum Himmel, bis in die Wolken und bewegt sich majestätisch weiter; es folgt eine zweite, dritte usw. Den Zuschauern am Ufer wurde es unheimlich, eilig schleppten die Fischer ihre Boote an Land. Da erschollen auch schon die verzweifeltsten Schreie: „rettet euch, flieht.“ Voll Völlstürzung rannte alles durcheinander, keiner wußte wohin. Schon zuckten auch Blitze, lauter Donner ertönte, und mit rasender Geschwindigkeit kam eine der düstern Wasserfäulen gerade auf die Ansiedlung zu. Die Panik war vollständig. Viele Kinder verspielen vor Schreck in Starrkrampf. Die Windhose hatte das Ufer erreicht, wirbelte hier gewaltige Sandmassen auf wandte sich zum Liman und verschwand in der Ferne. Noch mehrere Minuten lang flog aufwirbelndes Schilf in der Luft herum. Wieder Erwarten war der angerichtete Schaden kein übermäßiger; bei einigen Hütten waren die Dächer abgerissen, und die Fensterscheiben zerbrochen.

**Brandkatastrophe in Konstantinopel.** Am 23. (10.) August, um 2 Uhr nachmittags, entstand in der türkischen Schule auf dem Pferdemarkte zu Stambul ein Brand. Gleichzeitig brach Feuer in 5 anderen Quartalen (Stadtvierteln) aus. Das Feuer nahm bei dem gerade herrschenden heftigen Winde eine riesige Ausdehnung an Ungefähr 6000 Häuser, zumeist türkische Einfamilienquartiere aus Holz, in übrigen Läden (gegen 2000), wurden vernichtet. Mehr als 3000 Familien sind obdachlos. Das Elend ist enorm. Auch Menschen sollen in den Flammen umgekommen sein. Der „Neuen Freien Presse“ wird des Näheren berichtet: In dem vom Brande heimgesuchten Stadtteil war die Verwirrung furchtbar. Männer, Frauen und Kinder, fast durchgehends Türken, stürmten mit Pferden, Hunden und Haustieren durch die brennenden Straßen, um einen Ausweg zu suchen. Von Pera aus bot der Niesenbrand einen schauerlich schönen Anblick. Wegen des Festes der Himmelfahrt des Propheten waren alle Minarets beleuchtet, an sich ein märchenhafter Anblick. Sechs gewaltige Feuerfäulen leuchteten zum Sternenhimmel und beleuchteten die berühmte Silhouette Stambuls und den monumentalen Aquädukt des Kaisers Valens taghell. Eine ungeheure weiße Rauchwolke spiegelte sich in den glühenden Fluten des Goldenen Horns. Erst gegen Morgen gelang es der Berufsfeuerwehr, unter der Leitung Szeheny Paschas, den Brand durch Niederreißen ganzer Stadtviertel einzudämmen. Die berüchtigte Konstantinopeler Feuerwehr, die Tolunbadschis, kamen mit Handspitzen auf der Schulter sechs Stunden weit im Dauerlauf zum Deutemachen herbeigerannt. Man vermutet, daß freigelassene Verbrecher den Brand gelegt haben und daß sich unter ihnen der Grieche Janguendschis Petro, der berüchtigte Häuptling der organisierten Brandleger befand. Die Brandkatastrophe scheint auch von den Jungtürken als ein großes Unglück angesehen zu werden, da die Abbrändler verschiedenen Einflüssen nachgeben, eine Mißstimmung schaffen und alttürkische abergläubische Stimmungen sich erheben könnten, daß die Brandkatastrophe die Gottesstrafe für die Umwälzung sei. Der Sultan, die Behörden, das Komitee und auch Private haben eine große Hilfsaktion eingeleitet.

## Stimmen aus dem Publikum.

I.

Der Redaktion der „Kaukasischen Post.“  
Beifolgend empfangen Sie Nbl. 17.—, die einige Freunde  
Ihres geschätzten Blattes bei einem sibielen Schoppen im  
Hause des Herrn Brauereibesitzer Dittrich sammelten und  
folgendes Gedicht dazu verfassten:

Fidele Menschen saßen beim Biere  
Bei Dittrich und sprachen über Lektüre,  
Und kommend auf die Kaukasische Post  
Sie stimmten an ein fröhliches Proft.  
Auf das Blühen und Wachsen und Weitergedeh'n  
Zwölf Deutsche der Post ihre Blumen weih'n.  
Doch Becherklang ihnen zu gläsern war;  
Drum bringen sie Silber der Zeitung dar!  
Für die gute Sache, von kleiner Schar,  
Der Kaukasischen Post ein donnernd Hurrah!

II.

Daß eine derartige Antwort auf meinen Artikel in Nr. 6  
der „K. P.“ kommen würde und von welcher Seite, das dachte  
ich mir gleich und bin ich erfreut, zu konstatieren, daß die Fran-  
gen des Obstbaues sowie der Wasserleitung neue Anregung er-  
halten haben. Wenn es die Gemeinde, wie ich der Erwiderung  
auf meinen Artikel entnehme, nur auf 6 Nbl. bei Ausnutzung  
der Obstbäume auf der Platte „innerhalb 12 Jahre“ gebracht  
hat, so ist das umso mehr ein Beweis dafür, daß seither dem  
Obstbau an genannter Stelle keine genügende Beachtung geschenkt  
wurde. Wenn die schönen mit Obst beladenen Bäume steht, wird  
mit meiner Meinung schon einig gehen. Deshalb wäre ich dank-  
bar zu erfahren, wo „die ganz anderen Gründe“ liegen, daß  
Kenner von der Ausnutzung des Waldobstes nichts wissen wollen.  
Abriß scheint die Gemeinde doch nicht ganz mit der Meinung  
der Schreiber fragt. Artikels übereinzustimmen, sonst hätte sie  
keine 1000 junge Obstbäumchen bestellt.

Was die Frage der Wasserleitung in Elisabeththal betrifft,  
so habe ich ja ausdrücklich betont, daß die Angelegenheit von  
wirklich maßgebenden Leuten untersucht werden soll, bin also  
nicht so einseitig, wie diejenigen, denen scheinbar diese Unter-  
suchung nicht genehm zu sein scheint. Ich muß ja vollkommen  
davon überzeugt sein, daß den geeignetsten Männern der Kolonie  
der Bau der Wasserleitung übertragen wurde, haben dieselben  
doch selbst ihr eigenes Lob geschrieben und unterschrieben, aber  
weniger bin ich davon überzeugt, ob die drei Männer durch  
Gemeindebeschluß dazu bevollmächtigt wurden. Ebenso eigentüm-  
lich kommt es mir vor, daß die Zeitung Altdorf mit gubeifer-  
nen Röhren auf 5000 Nbl. zu stehen kommen soll, da doch der  
Redaktion der „K. P.“ von eben den Herren Bevollmächtigten

ein Kostenaufschlag einer Fabrik für solche Röhren vorgelegt  
wurde, wonach diese Röhren für fragliche Leitung allein spanische  
Fabrik 12 000 Nbl. kosten sollten. Einzelne Leute sollen bei  
einer so wichtigen Sache gewiß nicht entscheiden, ebensowenig  
die Herren Unterzeichneten des Artikels in Nr. 9 wie die Her-  
ren „D. u. Co.“, es fällt aber immerhin auf, wenn gutgemeinte  
Beurteilungen scharfe Erwiderungen derjenigen zu Felde haben,  
auf welche der Artikel gemünzt war. Ob übrigens die Elisa-  
beththaler Gemeinde mit dem Vorgeben ihrer „Bevollmächtigten“  
übereinstimmt, bleibt noch abzuwarten, ganz so will es mir nicht  
scheinen.

K. P.

### Kirchliche Nachrichten: Ifflis.

**Aufgebot:** zum 3. Mal: Der Hofrat Petrus Sacharjan, arm. gregor., mit  
Hilfa Elisabeth Sellina aus Bernau. Zum 3. Mal: Der Ingenieur  
Ludwig Büsemann mit der Staatsrathstochter Anna Antropoff, orthod.  
Zum 1. Mal: Der Proviseur Ferdinand Stein, Wittwer, mit Olga  
Mayer.

**Verstorben:** 1) Der Oberstleutnant a. D. Baron Oskar von Mirbach im 72ten  
Lebensjahre. 2) Das Kind Otto Aberle 9 Mon. alt.

### Auflage Gek.

— **Valkespräch.** A.: „Sehen Sie mal, tanzt der Assessor nicht mit ei-  
ner gewissen Grazie?“—B.: „O nein, der Assessor tanzt mit einem gewis-  
sen Fräulein Neumann.“

— **Viessagend.** Strolch (der einen Teller Suppe bekam): „Haben Sie  
die Suppe selbst gekocht, Madame?“—Junge Hausfrau: „Zawohl!“—Dann  
werde ich bei Gelegenheit ein Kochbuch für Sie stellen . . .!“

### Briefkasten der Redaktion.

**Einem Anwesenfelder.** Ihre liebe Zuschrift kennzeichnet Sie selbst zur  
genüge. Die kleine Geschichte vom Schildbürgerthum der Anwesenfelder war  
in humoristischen Tone und in Form einer Anfrage geschrieben und hätte  
in derselben Weise beantwortet werden müssen. Wichtig und humoristisch zu  
sein ist aber nicht Sache eines jeden Schreibereins und wo ein wichtiger  
Kopf Überlegenheit und Schlagfertigkeit zeigt, vermag ein Stümper nur mit  
plumper Grobheit aufzuwarten. Abriß ist an dem Histrionchen doch etwas  
drau und ein Anwesenfelder sind Sie ebenso wenig wie der Reichth.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:

Arthur Leist.

### Ein Teil Land zu verkaufen

in der neuen deutschen Ansiedlung Grünfeld, bei der Eisenbahn-  
station Акетафа. Näheres teilt mit Говлибъ Шюле, коло-  
ния Мариенфельдъ, Тифл. губ.

In einer deutschen Familie werden Schüler in Pension  
aufgenommen. Zu erfragen in der Redaktion der „Kaukasischen  
Post“.

## Hugo Treffner's achtklassiges Privat-Gymnasium in Dorpat

### Mit Rechten.

Die Examina bei Absolvierung von 4, 6 und 8 Gymnasialklassen zur Erlangung voller staatlicher Rechte für  
den Eintritt in den Staats- und Militärdienst, in die Apotheke, das Veterinärinstitut, Polytechnikum, die Universität  
und andere Hochschulen, werden in der eigenen Anstalt abgelegt. Mit der Anstalt ist eine Schulpension verbunden,  
in der man für Schule und Pension zusammen semesterlich 25 Nbl. pränumerando bezahlt. Der Unterricht nach  
den Sommerferien hat am 8. August a. c. begonnen, die Aufnahmeprüfung am 11. August. Gesuche von Seiten der  
Eltern mit Tauf- und Schulzeugnis und kurzer Schilderung des bisherigen Bildungsganges des Neueintrenden wer-  
den baldigst erbeten, falls man auf Vakanzen rechnen will. Nähere Auskunft erteilt mündlich und schriftlich.

Hugo TREFFNER Dorpat, Pferdestrasse № 2.

**Kupferschmiede**  
**Alfred Jeschor**

TIFLIS, Michael-Pr, № 52, neben dem Krankenhause,

empfehl't sich zur Anfertigung von:

Rektifikations - und Cognac Apparaten, Weinfiltern, Weinpasteurisir-Apparaten, Tresterbrennkesseln, Badeeinrichtungen und Käsekeseln u. s. w.

Lieferung prompt und billig.

5—2

D. S. SARADSCHEW, Tiflis.

КАВКАЗСКИЙ НАТУРАЛЬН.  
КОНЬЯКЪ



Д. З. САРАДЖЕВА  
ТИФЛИСЪ.  
ПРОДАЖА ВЕЗДЪ.

Raukasischer COGNAC naturrein, übertrifft viele Sorten französischer Herkunft.

0—9

**S. Zchwetadse.**

Augenarzt, früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.  
Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, Abends von 4—6 Uhr. Wera.  
Cigastraße Nr. 31, Haus Saradschew. 0—24

Er löst von

**GLIEDERREISSEN,**  
**RÜCKENSCHMERZEN,**  
**SCHWÄCHEZUSTAND,**  
**SCHLAFLOSIGKEIT,**  
**APPETITLOSIGKEIT**  
und **ISCHIAS,**

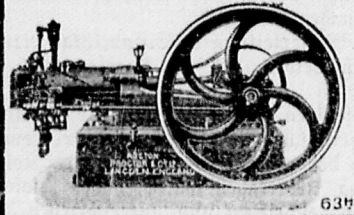
bin gerne bereit Aufklärung zu geben. Gefl. Anfragen mit beigefügter 7 Kop. Marke für Portospesen zu richten: Москва, Армян-219776 скій пер., д. кв. Абамелекъ-Лазарева № 5, кв. № 44. 1—3

**100—150 RBL.**

monatlicher Verdienst  
(auch als Nebenverdienst)

bietet sich strebsamen Personen aller Stände auf solche Weise ohne Nachkenntn. und Mißth. Alles Erforderliche franko. Namen und Adresse in lateinischer Schrift erbeten. Off. unt. „R. R. R.“ an das Handelshaus P. & G. Mehl & Co, Mos-287629 tau, Wjähmijstaja. 6—3

**STUCKEN & K<sup>o</sup>**



**Baku**

**Grosses Lager von**

Petroleum-Motoren „RUSTON“,  
Dampfmaschinen, Dampfkesseln,  
Dreschmaschinen, Locomobilen,  
Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,  
Bewässerungspumpen,  
Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,  
Oel-, Hen- & Baumwollpressen,  
Mühlen, Sägemühlen,  
Reis-Reinigungs-Maschinen  
„ENGELBERG“.

52—31